Einzelnummer 2000 K

V. b. b.

Bote von der Ybbs.

Leitspruch:
Ein Volk, ein Reich!

Erscheint jeden Freitag 3 Uhr nachmittags.

Bezugspreis mit Postversendung:
Ganzjährig . . . . . K —·—
Halbjährig . . . . . „ —·—
Vierteljährig . . . . . „ 24.000·—
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit K 500 für die 5spaltige Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen kein Nachlaß. Mindestgebühr 10.000 K. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen. — Anzeigen von Juden und Nichtdeutschen finden keine Aufnahme.
Schluß des Blattes: **Donnerstag 4 Uhr nachmittags.**

Preise bei Abholung:
Ganzjährig . . . . . K —·—
Halbjährig . . . . . „ —·—
Vierteljährig . . . . . „ 23.000·—
Einzelnummer K 2000·—.

Nr. 52. Waidhofen a. d. Ybbs, Mittwoch den 24. Dezember 1924. 39. Jahrg.

Fröhliche Weihnachten

wünscht allen ihren Mitarbeitern und Lesern die

Verwaltung des „Boten von der Ybbs".

Weihnachtswunsch.

(Ing. Hugo Scherbaum.)

Wintersonnenwende! Nach ewigen Gesetzen wandelt unsere Erde durch den unmeßbaren Weltenraum; die Stellung unseres Planeten zur Sonne bedingt die Jahreszeiten, die in unserer Zone das Leben und Weben der Natur so abwechslungsreich gestalten. Den goldenen, früchtereichen Erntetagen folgt das langsame Absterben der Pflanzenwelt, fahl werden die Wiesen, schmucklos starren die Laubbäume gegen den düsteren Himmel, Frost bindet die Säfte der oberen Erdschichten, schwerer werden die Kämpfe der Sonne mit den Nebelmassen, schräg und kraftlos kommen die Strahlen der ewigen Lichtquelle in die Gebiete der nördlich gemäßigten Zone; kürzer werden die Tage, doch mit den langen Nächten kommen die traulichen Stunden der Julzeit, die von unseren Altvordern, den aufmerksamen Beobachtern der Naturvorgänge, so innig gefeiert wurden. Nach der längsten Nacht des Jahres gewinnt die Sonne allmählich wieder neue Kraft, die Macht der Finsternis wird gebrochen, der Sieg des Lichtes wird klarer von Tag zu Tag; die Natur wendet sich unaufhaltsam neuem Schaffen, neuem Leben zu.

Und diese Rückkehr zum Lichte, dieser Sieg des Reinen, Hellen und Klaren über die Mächte der Finsternis, dieser Wandel in der Natur gab unseren Altvordern den reinen Glauben an den ewigen Bestand des Guten, weckte die Hoffnung auf bessere, sonnige Tage, trotz rauher Winterszeit und pflanzte die Liebe zum Heimatsboden in die Herzen von Jung und Alt. In den Tagen der Wintersonnenwende ruhte jeder Zank und Streit, Versöhnung zog durchs Land, nach den sinnigen Sitten der Väter wurde die Julzeit gefeiert.

Und der reine Glaube an das Gute, die feste Hoffnung auf bessere, lebensvollere Tage unseres Volkes und die Liebe zu unserem schönen Heimatsboden sollen und müssen wieder Eingang finden in das Herz des deutschen Volkes, wenn die deutsche Zukunft gesichert werden soll. Der langjährige Krieg, der verhängnisvolle Zusammenbruch, vor allem aber der jedem Völkerrechte hohnsprechende Gewaltfrieden brachte unser Volk an den Rand des Abgrundes. Lessing bezeichnet als größte Geschwindigkeit den Uebergang des Menschen vom Guten zum Bösen. Und wahrlich, unser Volk bewegte sich mit rasender Geschwindigkeit dem Ruine entgegen; man braucht nur an die Tage des Zusammenbruches zu denken, um eine Bestätigung dieses Satzes zu haben. In jenen Tagen des Tiefstandes verzweifelte wohl mancher in Hoffnungslosigkeit, denn wir standen einem Chaos ratlos gegenüber; Vaterland und Heimat waren für Viele inhaltslose Worte geworden, denn das Vaterland war zerschlagen und die Heimat ausgesaugt und schutzlos.

Vergleichen wir das damals mit dem heute, so muß jeder Unbefangene offen sagen, daß sich Vieles doch zum Besseren wieder gewendet hat, trotz aller gegenteiligen Behauptungen. Wir Deutschösterreicher sind im allgemeinen ein leicht vergessendes Völklein, wir lassen uns allzusehr von den Augenblicksgefühlen beherrschen, wir sind noch viel zu viel an die Sprache des Krieges gewöhnt, die an Uebertreibungen in Schön- und Schwarzseherei sich das denkbar Höchste leistete. Wohl sind wir noch weit davon entfernt von voller Ordnung und allgemeiner Sicherheit zu sprechen, aber besser geworden ist es doch: langsam besinnt sich unser Volk wieder auf sich selbst. Aber ein Erbfehler ist uns geblieben, der stärker denn je schwächend, hemmend und zerstörend weiter wirkt im Inneren des Volkskörpers und ein kräftiges Auftreten der feindlichen Außenwelt gegenüber zur Unmöglichkeit macht und das gesamte deutsche Volk der Lächerlichkeit preisgibt — **das ist die verhängnisvolle Uneinigkeit.** Möchten wir doch mehr aus unserer Geschichte lernen, aber es scheint, als ob diese nur für Einzelne geschrieben worden wäre. Von dem ersten Auftreten der alten Germanen bis zum heutigen Tage hat die deutsche Uneinigkeit dem Volke die schwersten Wunden geschlagen. Waren es in den frühesten Zeiten die einzelnen Germanenstämme, die einander ununterbrochen aus angeborener Kampfeslust bekriegten, so wußten später die jeweiligen Machthaber Kaiser, Könige, Fürsten, Herzöge — wie sie auch heißen mochten — die Volkskraft für ihre Zwecke auszunützen, denn in der Uneinigkeit der Volksstämme lag die Sicherheit ihrer Herrschermacht; man erinnere sich daran, wie oft Deutsche gegen Deutsche kämpfen mußten, um die Hausmacht des einen Herrschergeschlechtes auf Kosten eines anderen zu vergrößern; und all diese unzähligen Fehden und Streitigkeiten schwächten die Gesamtkraft des Volkes und schädigten das Ansehen nach außen hin unermeßlich. Und dann die Religionskämpfe! Länger denn ein Jahrhundert wütete dieses Unheil in unserem Volke in der unmenschlichsten Art. Deutschland glich nach dem westfälischen Frieden im Jahre 1648 einer Wüste; Dörfer, Märkte, Städte niedergebrannt, ganze Länderstriche unbewohnt und unbebaut, ohne Schulen, ohne Erziehung wuchs die Jugend heran, das noch übrig gebliebene Volk war verwildert und der Verzweiflung nahe. Und jenseits des Rheines entwickelte sich Frankreich zur Höchstblüte.

Und nichts hatte die Gesamtheit, hatten die maßgebenden Lenker der Staaten des deutschen Volkes aus den Lehren der Weltgeschichte gelernt. Die Uneinigkeit trieb weiter die üppigsten Blüten, bis endlich die Tatkraft Bismarcks das deutsche Reich schuf. Aber auch dieses mächtige Reich schloß nicht alle deutschen Stämme in sich; Millionen Deutscher standen außerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle. Und ein Hauptfehler des Großteils der Reichsdeutschen war es, daß sie nur das innerhalb der Reichsgrenzen befindliche als deutsch ansahen und für die allgemeine große deutsche Sache kein Verständnis hatten.

Der Weltkrieg brachte das Volk zusammen in den schwersten Stunden des ungeheuren Ringens; draußen an der eisernen Front wurden die ersten Verbrüderungen zwischen den Deutschen des Reiches und jenen von Oesterreich gefeiert. Und der Sehnsuchtswunsch zog ein in die Herzen der Deutschen, ein Reich und ein Volk zu bilden. Der Zusammenbruch schlug Reich und Volk in Trümmer, der Zusammenschluß erfolgte nicht, auch hier

Der Roland von Berlin.

Roman von Willibald Alexis.

21. Fortsetzung.

Ich wende nicht mehr mein Auge zurück nach den grünen Bergen und Auen, den lieblichen Bächen und den stolzen Felsburgen meiner Väter — hier ist mein Vaterland. Diese rauhe Luft ist mir itzt vaterländisch; ich werde jagen in diesen Kiefernwäldern und pflügen und säen in diesem flüchtigen Sande, und wenn der Wind sie auch hundertmal verweht, ich werde wieder von neuem säen, und will ausdauern, so lange der Herr mit Kraft gibt."

Da sprach Herr Johannes: „Amen!" und sie ritten schweigend eine Weile miteinander. Und darauf redeten sie von dem Leben und von den Taten des edlen Grafen Johann von Hohenlohe, dem der Junker und Graf Konrad verwandt war, und beide waren seines Lobes voll und Johannes stimmte willig darin ein, daß er ein Ritter gewesen seiner Zeit wie wenige. Und nur bedauerte er, daß er fallen müssen ohne zu siegen, und verbluten ohne Hoffnung, und sein Andenken sei vergessen, kaum daß sein Name verstümmelt unter diesem Volke fortlebe, für das er sein Herzblut vergossen.

„Vergessen!" rief Friedrich, und sein Auge leuchtete von wunderbarem Ernst. „War das keine schöne Grabtafel im Munde des alten Küsters; es hatte sie keiner ihm diktiert, und keiner seiner Verwandten sie bestellt, und sie klang doch so herrlich, als eine lateinische Inschrift, die wir mit Golde bezahlen. Oder murrst du, daß sie nur im dunkeln Winkel einer Kirche steht? Und er ist denn gefallen ohne zu siegen! Ist nicht unsere Herrschaft der Sieg, den er mit seinem Heldentod erkaufte? — Er war eins der Saatkörnlein, die früh in den verwilderten Boden geworfen, von Unkraut erstickt wurden. Aber es war nicht verloren. Sein Blut düngte den Acker, und der Baum, den mein Vater darauf mit starker Hand pflanzte, ist er nicht aufgegangen?"

Sie schwiegen. Konrad sprach nach einer Weile: „Wir werden noch viel düngen müssen, daß er Wurzel schlägt im losen Sande."

„Wie der Herr will," sprach Friedrich. „Oder traust du mir die Kraft nicht zu, ihn zu halten?"

„Mehr noch trau' ich Eurem Heldenarm zu", rief Konrad mit einiger Wärme. „Viel kann ein reicher Mann. Das schlechteste irdene Gefäß kann ein Goldschmied mit Gold und Edelsteinen belegen, daß es kostbar aussieht und unschätzbar wird; aber niemand wird billigen, daß der Schmied Gold und Edelsteine und seine ganze Kunst auf einen schlechten Küchentopf verwendet; er kann bessere Stücke machen, und leichter, wenn er in edlerem Metall arbeitet. Was kann aus diesen Sandbänken und Moortümpeln werden, die das Meer vergaß, als es in sein Bett zurücktrat?"

„Das weiß ich nicht", sprach Friedrich. „Das aber weiß ich, daß, welchem Mann sein Vater eine Erbschaft ließ, und sei sie noch so schlecht geordnet und verspreche wenig Ertrag, er muß sie hüten und pflegen; denn er empfing es von seinen Vätern, nicht für sich, sondern für seine Kinder und Kindeskinder. Also handelt er nicht um seinetwillen, sondern als Verwalter, der Rechenschaft ablegen muß. Diese Marken wurden in alten Zeiten mit teurem germanischen Blute, mit dem Opfertode von tausend Märtyrern den Wäldern und ihren slawischen Bewohnern abgerungen, und erkämpft für das römische Reich deutscher Nation, daß sie deutsch blieben, in unserer Zucht und Sitte. Dazu empfingen sie von dem Reiche, dessen gehorsame Kinder wir alle sind, die Markgrafen vor uns, als eingesetzte Verwalter; dazu empfing sie mein Vater, und mein Vater seliger ließ sie dazu mir. Und an mir ist's, nicht zu grübeln, ob der Boden die Mühe lohnt, gleich wie ein Vater, dem Gott Kinder gab, die Gebresten haben, nicht grübeln darf, warum sie nicht schön sind und grad gewachsen, daß sie Ritter würden, sondern er muß grad an ihnen tun, und mit derselben Liebe sie pflegen, als wären sie wohlgetan und würden ihm Freude bringen und Ehre im Alter."

Nun ritten sie, als der Abendwind kühl über die Heide strich und die Schneewolken sich in Flocken zu entladen anfingen, in rascherem Trabe weiter. Nur flüsterte Herr Konrad dem andern, als sie itzt die Türme und Mauern von Spandow im letzten gelben Abendschein vor sich flimmern sahen, zu: „Wenn er so redet vor den Ständen, wer weiß, ob er die Pommern nicht doch mit Gründen und den Adel mit Vernunft besiegt."

Zwölftes Kapitel.

„Um der Bosheit willen, so du hast begangen, darum bist du gnädiglich gezüchtigt. Des sollst du mit Rache nimmermehr im argen gedenken, und fortan meiden die Stadt, dir widerfahre dann von den Herren Gnade, so wahr dir helfe Gott und seine Heiligen!"

So hatte der Büttel den beiden unglückseligen Weibern vorgesprochen den Eid, und ihre Zunge hatte ihn nachgestammelt. Ihr Sinn wußte nichts davon. Blutend, in wilden Zuckungen hatten sie sich aufgerichtet, um dem grausamen Gebote nachzukommen, das sie zwang für den Schmerz zu danken, der ihren Leib durchbrannte. Itzt, als das letzte Wort über ihre Lippen war, sanken sie heulend wieder zusammen, und der Büttel drehte ihnen den Rücken.

Unter den vielen hundert Gesichtern, die da zusahen, war auch kein einziges mitleidiges. Als sie schrieen, daß die Raben erschreckt davonflogen, hatten sie gelacht und Schimpfworte gerufen: „Ihnen geschieht schon recht." Nur einer oder der andere verfolgte mit lüsternen Augen die Blutstriemen, wie sie den weißen Nacken der Jüngeren mit Pupur färbten, wenn die geflochtene Rute darauf schlug. Nur einer oder der andere wagte es halb-

Die heutige Folge ist 10 Seiten stark.

war neben dem Feindesdiktat Engherzigkeit hüben wie drüben schuld und kleinliche Parteistandpunkte.

Die Herrscher des deutschen Volkes sind entthront, aber sind wir dadurch der inneren Einigkeit auch nur einen Schritt näher gekommen? Die trennenden Schranken von ehedem sind gefallen, aber ist das Deutsche Volk im Reiche draußen und bei uns in der alten Ostmark nicht uneiniger denn je? An Stelle der vielen Herrscher von ehedem traten noch mehr Parteien, die im Vernichtungskampfe einander gegenüber stehen und alle Einigkeitsbestrebungen von Grund aus vereiteln. Ueber 25 Parteien — man kann ihre Namen nicht merken — haben bei den letzten Reichstagswahlen im Deutschen Reiche kandidiert. Unglückseliger Brüderkampf. Bei uns ist die Zahl der Parteien wohl geringer, doch der Kampf ist nicht minder heftig. **Der Deutsche feiert Orgien in seinem Erbfehler; nie wird größere Kraft vergeudet, verschleudert und somit vernichtet, als im Kampfe von Deutschen gegen Deutsche!**

Hohnlachend und voll Schadenfreude schaut Frankreich, schauen die Tschechen, die Welschen und all die übrigen Feinde des deutschen Volkes diesem kleinlichen, vom Vernichtungswillen gegen das eigene Volk geleiteten Treiben zu. Könige sind gefallen, Parteigrößen diktieren, Parteiprogramme spalten das Volk in viele feindliche Lager, tragen Zwist bis in die einzelnen Familien.

Und dieser Parteienzwist drückt uns Deutschen ohne Unterschied der Partei der Außenwelt gegenüber den Stempel der Lächerlichkeit auf. Wer soll auch Achtung haben vor einem Volke, das ohne großes Ziel, ohne einheitliche Führung sich nur von politischen Leidenschaften hin und her tragen läßt. Künstlich und mit Absicht werden zwischen die einzelnen Stände Keile getrieben, um das Volk zu entzweien. Und solange dieser Bruderkampf andauert, solange wird das deutsche Volk weder wirtschaftlich noch moralisch gesunden. Drum ziehen wir endlich die Folgen aus den Lehren, die unsere Geschichte uns so eindringlich predigt, suchen wir das Einigende und meiden wir das Trennende. **Verwenden wir die nahezu unerschöpflichen Kräfte, die wir zur gegenseitigen Bekämpfung aufbringen zur gegenseitigen Stärkung, welch eine Machtfülle würde sich dem deutschen Volke erschließen.** Und dies sei der Weihnachtswunsch der dem deutschen Volke in Erfüllung gehen möge: **„Einigkeit nach innen, gibt Kraft nach außen, gibt Kraft zur Lösung all der vielen einschneidenden sozialen und wirtschaftlichen Fragen, die wir lösen müssen, nicht im Interesse einzelner Schichten, sondern im Interesse der Volksgesamtheit, der deutschen Volksgemeinschaft!“**

Die Goldbilanzierung.

Von Kommerzialrat Josef Heuritsch.

Es wäre ein schwerer Fehler, wollte man annehmen, daß die Einführung der Goldbilanzen einfach den Abstrich von einigen Nullen auf der Soll- oder Habenseite bedeutet. Ihre besondere Bedeutung erhält diese neue Art der Bilanzierung durch den Zweck, die Inflationssünden aus den Bilanzen zu entfernen und dadurch, daß Aktiven und Passiven in ein richtiges Verhältnis zu einem stabilen, am Goldwerte gemessenen Wertmesser neu gebracht werden sollen, den tatsächlichen Vermögensschwund des einzelnen Wirtschafters und letzten Endes der Gesamtwirtschaft festzustellen und aller Welt offenkundig zu machen.

Hiemit ist auch schon der innige Zusammenhang der Goldbilanz mit der Währung gegeben. Ohne Klarheit auf dem Gebiete der Währung, ohne Festigung ihrer Relation zum Golde ist Bilanzklarheit undenkbar. Dieser Gedanke führt uns aber noch einen Schritt tiefer in das Problem. Klarheit auf dem Gebiete der Währung liegt erst dann vor, wenn der Punkt, auf dem sich alle wert- und preisbildenden Faktoren ausgleichen, bereits bestimmt oder doch schon deutlich erkennbar ist und dieser Punkt, der natürlich durch keinerlei künstliche Mittel in seiner Lage zum Goldwerte beeinflußt werden kann, bei Schaffung der veränderten Wertgrundlage, der Währungseinheit, die entscheidende Rolle gespielt hat. Ein Fehler auf währungspolitischem Gebiete muß den Erfolg der Goldbilanzierung in Frage stellen. Ob das Schillingsrechnungsgesetz dieser Forderung gerecht wird, soll hier nicht untersucht werden. Jedenfalls ist es richtig, das Goldbilanzierungsgesetz erst nach oder höchstens gleichzeitig mit dem Schillingsrechnungsgesetz in Kraft zu setzen, nicht aber vorher.

Es bleibt aber noch die Frage offen, ob es nicht besser wäre, mit der Inkraftsetzung eines Goldbilanzierungsgesetzes noch darüber hinaus zuzuwarten. In gewissem Sinne wird auch die Beantwortung dieser Frage durch die Erwägungen, die bereits bezüglich des Währungsgesetzes angestellt wurden, beeinflußt. Angenommen, das Währungsgesetz hätte — durch außerwirtschaftliche Tatsachen veranlaßt — Wirksamkeit erlangt, bevor jener Ausgleich zustande gekommen wäre. Dann wäre aller Grund vorhanden, die Gesetzwerdung des Goldbilanzierungsgesetzes hinauszuschieben, bis Klarheit darüber gewonnen ist, ob sich alle wert- und preisbildenden Faktoren mit größter Wahrscheinlichkeit auf die neue Wertgrundlage einstellen werden. Dieser Fall läge meines Erachtens gegenwärtig in Oesterreich vor. Wenn sich die Regierung aber trotzdem entschließt, schon heute die Verabschiedung ihres Gesetzes zu fordern, so muß sie hiefür ihre guten Gründe haben. Mir scheint nun, daß sie größten Wert auf höhere Durchsichtigkeit der privaten Wirtschaft vor allem mit Rücksicht darauf legt, daß für die Abschätzung der wirtschaftlichen Kraft, somit der Kreditfähigkeit Oesterreichs in seinen Einzelwirtschaften durch in- und ausländische Kreditgeber sachliche Grundlagen an Stelle der bisherigen mehr gefühlsmäßigen geschaffen werden. Sie scheint sich daher trotz aller Bedenken für die Schaffung des Goldbilanzierungsgesetzes schon jetzt entschieden, diesen Bedenken aber doch wieder dadurch Rechnung getragen zu haben, daß sie vorläufig die Aufstellung von Goldbilanzen den Einzelwirtschaften nicht auftrug, sondern ihrem Gutdünken überließ. So mag es in Oesterreich im Gegensatz zu Deutschland zur Einführung der fakultativen Goldbilanzierung gekommen sein, was ich im gegenwärtigen Zeitpunkte für durchaus richtig halte.

Die Forderungen, die an ein Goldbilanzierungsgesetz vom Standpunkte der Allgemeinheit und der Einzelwirtschaften gestellt werden müssen, sind außerordentlich zahlreich. Es seien hier nur einige erwähnt: Die Freiheit in der Neubewertung der Vermögensbestandteile, die Ausschließung einer Rückwirkung der Goldbilanzen auf die Steuergesetzgebung, die Mindesthöhe des Aktienkapitals und des Aktiennominales (des Gesellschaftskapitales und des Geschäftsanteiles bei Gesellschaften m. b. H.) und des Schutzes der kleinen Aktionäre und der Minderheiten.

Es gibt keinen Grund, der eine weitgehende Einflußnahme oder Aufsicht des Staates bei Bewertung der Vermögensbestandteile rechtfertigen würde. Denn es gibt kein außerhalb des einzelnen Wirtschaftssubjektes stehendes Organ, das den tatsächlichen Wert der einzelnen Objekte richtig abschätzen könnte. Es ist nicht richtig, daß der gegenwärtige Goldwert vom Marktwerte, vom Anschaffungspreis, vom Herstellungspreis allein abhängt. Vielmehr hängt er in erster Linie von der Rente ab, die das einzelne Vermögensobjekt im Zusammenhange mit der Rentabilität des Gesamtvermögens abwirft. Nicht der Substanzwert entscheidet für die Goldbewertung, sondern der Nutzwert. Dieser aber hängt ab vom Grade der Arbeitsintensität, von der Höhe der Steuer- und sozialpolitischen Lasten, er hängt ab, von den Verhältnissen auf den Absatzmärkten, er hängt vor allem ab von dem Verhältnisse, in welchem die allgemeinen Arbeitsbedingungen bei uns zu denen bei unseren wichtigsten Konkurrenten auf den ausländischen Märkten stehen. Wie viele gäbe es wohl unter 1000 staatlichen Rechnungsprüfern, die der Beurteilung dieser Momente (für jedes Arbeitsgebiet gesondert!) gewachsen sein könnten?

Daß jede Rückwirkung der Goldbilanzen auf fiskalische Maßnahmen ausgeschlossen bleiben muß, ist ebenfalls einleuchtend. Die Gesetzgebung will ja doch: Bilanzklarheit und Bilanzwahrheit. Eindeutigkeit auch beim Gesetzgeber, das schafft Vertrauen in den Staat und seine Verwaltung. Ein Gesetz über Goldbilanzen ist kein Steuergesetz. Es hat handelsrechtlichen, nicht steuerrechtlichen Charakter.

Die Frage nach der Mindesthöhe des Aktienkapitals usw. ist außerordentlich schwierig zu beantworten. Ihre richtige Lösung hängt davon ab, ob im Währungsgesetz die Währungseinheit auf einen den tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechenden Höhe festgesetzt wurde. Jedenfalls würde beispielsweise die Festsetzung eines Mindestaktiennominales von 50 Schillingen oder 500.000 Papierkronen (wobei ein Schluß der geringstwertigen Aktien zu 25 Stück auf 12½ Millionen Papierkronen zu stehen käme) von der Praxis abgelehnt werden.

Was endlich den Schutz der Kleinaktionäre betrifft, so wäre diesbezüglich wohl am besten die deutsche Regelung jeder anderen vorzuziehen. Schaffung von Kleinaktien und Anteilscheinen mit weitgehenden Rechten der Besitzer gegenüber der Gesellschaft, Ausbau des Minoritätenschutzes im Sinne der Anträge der Bankkommission, vor allem auch Schaffung eines Rechtes schon einer kleinen Minderheit, auf die Neubewertung des Gesellschaftsvermögens entscheidenden Einfluß zu nehmen, sind selbstverständliche Forderungen, die von der Gesetzgebung erfüllt werden müssen.

Vom n.-ö. Landtage.

Anfrage

der Abgeordneten Ing. Scherbaum und Genossen betreffend die Postverbindung mit Herzogenburg.

Es ist ein bekanntes Uebel, daß jene Orte, die nicht an Hauptstrecken liegen, die Wiener Post erst in den Vormittagsstunden bekommen und so die einzelnen Parteien erst in den Nachmittagsstunden die Post zugestellt erhalten. Wenn dies auf Privatpost nicht von ausschlaggebender Bedeutung ist, so wirkt dieser Uebelstand besonders auf Industrie und Gewerbe hemmend, denn es können die einlangenden Korrespondenzen erst am Nachmittag zur Erledigung gelangen, wogegen schon ab 5 Uhr nachmittags Briefpost nicht mehr angenommen wird, daher die ganze Korrespondenz nicht am gleichen Tage der Erledigung zugeführt werden kann, wodurch

---

laut dem Nachbar ins Ohr zuzuflüstern: „'s ist doch schade um das Weibsbild.“ Als das glühende Eisen der Alten durch die Zähne fuhr und sie übermannt vom Schmerz zusammenbrach, da schrie wohl auch alles mit ihr auf. Es war aber ein großes Jubelgeschrei, und sah man sie am Boden liegen, als wie ein abgedientes Pferd, das der Freiknecht niederstieß.

Der Ratmann, Herr Trebuß, gähnte und hieß den Büttel sich fördern, daß sie heimkämen, ehe der Schnee losbräche. Er dachte an das Fest heut' abend bei Herrn Thomas Wyns. Der Büttel aber nahm das glühende Eisen aus der Kohlenpfanne und schwang es zischend um seinen Kopf, und fragte lachend, ob noch wer Lust hätte, gebrannt zu werden? Dann stieß er es in eine Pfütze, daß es laut zischte, und gab es mit der Pfanne seinem Knechte, es fortzutragen. Nachdem er nun noch einmal hinter sich gespien, daß ihm nichts anhafte von der Berührung der Ausgestoßenen, taten viele desgleichen, und dann wandten sich alle um und eilten nach der Stadt. Nur der Ratsdiener blieb um einige Schritte zurück, und als es die andern nicht sahen, warf er von unter dem Mantel verstohlen einen Beutel der einen an die Füße, und schüttelte sich drauf am ganzen Leibe, und spuckte auf die Hand, die den Beutel geworfen, und machte dann, was er konnte, unter die andern zu kommen.

Da stritt man im Nachhausegehen, ob die beiden würden liegenbleiben, oder noch Kraft hätten, sich aufzurappeln vorm Dunkelwerden. Denn wenn die kalte Nacht über sie käme, wie sie waren, wund und bloß, schiene die Morgensonne nur auf zwei Leichname. Die meisten hielten dafür, er habe die Salome nicht so gestrichen, als sie verdient; möchten ihm wohl die jungen Herren aus den Geschlechtern, die so manche Nacht mit ihr verjubelt, die Hand gedrückt haben. Dafür meinten andere, ein solches schwaches Weibsbild vertrage auch weniger. Die rote Hanne hatte ihr Teil voll bekommen. Nur verwunderten sich einige, wie der Büttel den Mut gehabt, die wendische Hexe so zu fassen. „Die Nacht ist keines Menschen Freund,“ schmunzelte ein Altbüßergesell mit grauem Kopfe. „Doch solche Weiber leben da erst auf, man mag sie breit geschlagen haben als eine Fliege an der Wand. Undwären alle ihre Glieder vom Rade gebrochen, ich sag' euch. nachts, wenn ihre Stunde kommt und es knistert und pfeift in den Sträuchen, richten sie sich auf und tanzen, als wäre ihnen nicht so viel geschehen. Der Büttel mag sich vorsehen, glaubt mir, wenn es um Mitternacht mal durch den Schlot runterfährt. Die Hand verdorrt ihm eher, als daß die rote Hanne ihn vergißt.“

Einige waren der Meinung. wenn solche Weiber mit verbotenen Künsten ausgewiesen würden, sollte ein Geistlicher von Stadt wegen mit vors Tor ziehen und die Bannformel sprechen. „Wozu füttern wir denn die Pfaffen!“

Der Altbüßer sprach: „Weiber in den Sack gesteckt mit Katz, Hahn und Hund, einen Stein dran, ersäuft im Spreekessel! das allein schützt ehrliche Bürger vor ihren Tücken. Aber die Herren vom Rat sind allzeit klüger.“

„Werden wohl ihren Grund dazu haben“, murmelten andere.

„Und was kümmert's euch,“ sprach der Ratsknecht Andreas, „alle Uebertreter werden von ihnen gestraft. Wo hat je der Rat ein Auge zugedrückt? Seit die Städte zusammengespannt wurden, wieviele sind da gebrannt, gebrochen, vergraben und in der Kufe gebraten! Ihr Volks mögt in manchen Dingen recht haben, aber darin könnt ihr dem Rate nichts nachsagen. Wo einer nur die Hand anlegt, und es steht ihm nichts zu, wie's geschrieben steht in den Büchern und es recht ist von alters her, wird er gepeitscht und gebrannt und ausgewiesen. Ich hab's gehört und gelesen in den alten Registern von den Uebertretungen. daß ihrer mehr aus den Toren gewiesen sind, und dürfen bei der Stadt Feindschaft nicht zurück, als itzo in Berlin und Cölln von Bürgern und Volk mittags seine Suppe kocht.“

Alle meinten, das müsse man dem Rat lassen, und billigten es. Nur einer fragte, wenn alle Städte in der Mark auch so viele auswiesen und ächteten, wo denn die Geächteten alle blieben?

„Was kümmert dich das?“ antwortete Andreas. „Jeder sorge für sich und kehre vor seiner Tür.“

Alle waren längst innerhalb der Mauern, die schweren Torflügel waren eingeklungen, die eisernen Riegel vorgeschoben und der mächtige Schlüssel dem wachthabenden Ratmann überbracht. Auch die Fußtritte der Neugierigen im Sande entdeckte keiner mehr; eine lockere Schneedecke hatte den Erdboden gleichgemacht und die Türme und Dächer der Stadt weiß gefärbt. Es herrschte unheimlich tiefe Stille vor den Toren. Dem Wanderer, dem einsamen Reitersmann schlug das Herz höher, wenn er noch fern einer Stadt die Riegel rasseln hörte. Es war das Zeichen, daß die Ordnung sich abschloß. Mit dem Torschluß der Städte war der rohen Willkür draußen, wer ihr verfiel, preisgegeben. Raub und Mord mochten dicht unter den Toren frei ihr Werk treiben, die Bürger schützten nur sich; es waren seltene Ausnahmsfälle, daß das Tor sich wieder aufschloß, ein Pförtlein sich öffnete, um einen Verspäteten aufzunehmen. Nur anrüchiges Volk wohnte in den schlechten Hütten draußen; es mußte seinen Frieden geschlossen haben mit dem herrenlosen Gesindel, so nicht die Sicherheit sein Panier war, welche höchste Armut allein gewährt.

War es der Schnee, der in kalten Flocken auf ihre nackten Glieder tupfte, war es der rauhe Wind, der über ihren wunden Rücken fuhr, was die Alte aufweckte? Sie richtete den welken Leib in die Höhe, sie streifte die Haare vom Gesicht und vom Scheitel die weißen Flocken. Dann fuhr sie über die Stellen, die sie schmerzten, und wimmerte zusammen, und barg in den Händen das Gesicht, Sprüche oder Flüche murmelnd. Ihre kleinen Augen leuchteten von unheimlichem Feuer, indes ihre Zähne knirschten, und die Blicke suchten die graudunkeln

eine jedesmalige Verzögerung von einem Tage entsteht.

Während in St. Pölten und anderen Orten die Wiener Post schon um 8 Uhr früh oder noch früher behoben werden kann, trifft diese in Herzogenburg erst mit dem von Krems um 9 Uhr 43 Minuten ankommenden Zug ein, was zur Folge hat, daß diese Post erst nach 11 Uhr von den Parteien am Postamte behoben werden kann.

Wir können nicht begreifen, daß gerade die Post für Herzogenburg, einem nicht zu verachtenden Industrieorte, über Krems geführt werden muß, während der Zug, welcher Wien, F.J.B., um 5 Uhr früh abgeht, in Herzogenburg um 7 Uhr 2 Minuten über Tulln eintrifft, keine Post mitführt.

Die Unterzeichneten stellen daher die Anfrage: Ist der Herr Landeshauptmann bereit, auf die Generalpostdirektion einzuwirken, daß in Zukunft die Herzogenburger Post dem ersten um 5 Uhr früh abgehenden Zug der F.J.B. Wien mitgegeben wird?

Anfrage

der Abgeordneten Scherbaum und Genossen betreffend die Eingemeindung von Teilen der Gemeinden Oberamt, Schadneramt und Waldamt sowie deren Umbezirkung.

Haus- und Grundbesitzer der Gemeinden Oberamt, Schadneramt und Waldamt haben im Jahre 1922 an die Landesregierung die Bitte gerichtet, Teile der Gemeinden Oberamt, Schadneramt und Waldamt der Gemeinde Haselgraben zuzuweisen, wodurch eine Umbezirkung dieser Gemeindeteile an den Bezirk Amstetten erfolgen würde. Die Gründe hiefür sind rein wirtschaftlicher Natur. Die geographische Lage spricht von selbst für diese Eingemeindung und Umbezirkung. Wenn einzelne Parteien heute mit den Behörden in Scheibbs zu tun haben, müssen sie entweder auf den Bahnhof nach Kienberg-Gaming und von dort nach Scheibbs fahren oder aber sie müssen den Weg nach Scheibbs über die Gebirgskämme zu Fuß zurücklegen. Daraus allein ergibt sich schon die Unzweckmäßigkeit des Verbleibens dieser Gemeindeteile beim politischen Bezirk Scheibbs. Waidhofen a. d. Ybbs hingegen als Sitz des Bezirksgerichtes und Amstetten als Sitz der Bez.-Hauptmannschaft sind von dem ganz nahegelegenen Ybbsitz aus mit der Bahn leicht zu erreichen. Dazu kommt noch, daß das ganze Wirtschaftsleben nach Ybbsitz und Waidhofen gravitiert.

Die Interessenten an der Umgemeindung haben, nachdem behauptet wurde, daß für diese nur Jagdinteressen sprechen, an die Landesregierung die Erklärung gerichtet, daß für sie Jagdinteressen nicht in Frage kommen. Vor mehreren Monaten wurde von der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs dem Umbezirkungskomitee die Mitteilung gemacht, daß die Kosten einer allfälligen Umbezirkung sich auf 7 Millionen Kronen belaufen würden. Die Interessenten haben diesen Betrag aufgebracht und sofort bei der Raiffeisenkasse in Ybbsitz unter Angabe des Zweckes deponiert und die Landesregierung im Wege der Bezirkshauptmannschaft von dieser Einzahlung verständigt.

Da nun die Bittsteller alle Bedingungen, die von der Landesregierung und der zuständigen Bezirkshauptmannschaft gestellt wurden, restlos erfüllt haben, die Umbezirkung jedoch noch immer nicht erfolgt ist, stellen die Unterzeichneten an den Herrn Landeshauptmann die Anfrage:

„Ist der Herr Landeshauptmann bereit, dahin zu wirken, daß das Gesuch um Umbezirkung der Häuser 22 bis einschließlich 34, 76, 80 und 86 der Gemeinde Oberamt, die Häuser 7, 71 bis 74 und 76 der Gemeinde Schadneramt und die Häuser 25, 27 und 31 der Gemeinde Waldamt sofort dem Verfassungsausschusse zur Behandlung vorgelegt wird, damit den berechtigten Wünschen, die in wirtschaftlichen Notwendigkeiten begründet sind, endlich Rechnung getragen wird."

Die Bedeutung einer gewerblichen Spitzenorganisation.

Aus einer Rede des Handelsministers Dr. Schürff.

Der Hauptverband der Gewerbeverbände Oesterreichs hielt Anfang Dezember 1924 in Wien seine erste Hauptversammlung ab. In dieser war auch Minister Dr. Schürff erschienen, der sich über die Bedeutung dieser Tagung und insbesonders über die Notwendigkeit einer gewerblichen Spitzenorganisation folgendermaßen äußerte:

„Gestatten Sie mir, die Vollversammlung des Hauptverbandes der Gewerbeverbände auf das Freundlichste zu begrüßen. Ihre heutige Versammlung ist vom Standpunkt der Entwicklung der Organisation des Handwerkerstandes — diesen vertreten Sie ja in erster Linie — von besonderer Bedeutung. Seit dem Bestehen des neuen Staates ist es das erstemal, daß ein auf Grund der Bestimmungen der Gewerbeordnung gebildeter Genossenschaftsverband, der den gesamten Handwerkerstand und auch die übrigen Gewerbezweige nahezu des ganzen Bundesgebietes und zum Teil auch den Handel umfaßt, in der Bundeshauptstadt zu einer Beratung zusammentritt. Trotz mannigfacher Schwierigkeiten und Mißverständnisse, deren Ueberwindung harte und zähe Arbeit gekostet haben mag, ist es Ihnen nun gelungen, das ersehnte Ziel zu erreichen. Ich beglückwünsche Sie zu diesem Erfolge, der der unermüdlichen Arbeit Ihrer führenden Persönlichkeiten zuzuschreiben ist.

Darüber, welche der beiden höheren Organisationsformen, Genossenschaftsverband höchster Ordnung oder freie Vereinigung, für den Gewerbestand vorteilhafter ist, wurde schon viel, vielleicht sogar zu viel gesprochen und geschrieben. Von meinem Standpunkt ist es wohl überflüssig, über diese Frage viele Worte zu verlieren. Ich meine, daß jede Organisation, sei es nun eine Spitzenorganisation oder eine andere, wenn sie für die von ihr vertretenen Kreise etwas leistet und dadurch ihre Daseinsberechtigung beweist, am Platze ist. Ich halte daher ein Nebeneinander zweier Organisationsformen durchaus nicht für unzweckmäßig, wenn eine vernünftige gegenseitige Ergänzung und Arbeitsteilung platzgreift. Ich betone dies ausdrücklich, um nicht mißverstanden zu werden, wenn ich den Wert gerade Ihres Verbandes sowohl für den Gewerbestand, als auch für die Regierung ganz besonders hervorhebe und großes Gewicht darauf lege, daß die Grundlagen, auf denen er beruht, nicht erschüttert werden. Ich erblicke in Ihrem Verbande nichts anderes als eine geradezu notwendige Folge des gesetzlich festgelegten Gedankens der Vereinigung der Gewerbetreibenden in Genossenschaften. Die Gewerbeordnung weist den Genossenschaften wichtige Aufgaben und hauptsächlich eine recht weitgehende Mitwirkung bei der Gewerberechtsverwaltung zu. Bei der großen Zahl von Genossenschaften ist es nun doch ganz selbstverständlich, daß recht von einander abweichende Auffassungen darüber bestehen, auf welchem Wege die in Betracht kommenden Aufgaben am zweckmäßigsten durchzuführen, welche Maßnahmen auf dem Gebiete der Gesetzgebung und in anderer Beziehung von der Regierung zu verlangen sind usw. Wäre jede einzelne Genossenschaft sich selbst überlassen, so könnte es wohl kaum je möglich sein, eine Willensmeinung des gesamten Gewerbestandes zu erfahren und es wäre auch dem Gewerbestand wenig geholfen. Es sorgen nun allerdings schon die Bezirks- und Landesverbände für eine Sichtung der abweichenden Meinungen und für die Ueberbrückung der gegensätzlichen Anschauungen. Hiemit ist aber weder dem Gewerbestande noch der Regierung ausreichend gedient, da ja auch zwischen diesen Verbänden die Meinungen immer noch recht weit auseinandergehen können. Hier ist es nun Aufgabe des Spitzenverbandes, klärend und ausgleichend einzugreifen. Der Hauptverband der Gewerbeverbände besteht erst verhältnismäßig kurze Zeit, er hat aber, wie ich mit besonderer Befriedigung feststellen muß, besonders in diesem Belange schon hervorragend Ersprießliches geleistet. Ich verweise hier besonders auf die zahlreichen gediegenen Anregungen und Gutachten, die der Verband auf Einladung meines Ministeriums und auch anderer Regierungsstellen oder aus eigenem Antriebe erstattet hat. Ich wünsche aufrichtig, daß das Ansehen Ihres Verbandes in den von ihm vertretenen Kreisen stetig wachsen und sein Wirken in diesen Kreisen volle Anerkennung finden werde, damit die Bemühungen derjenigen Männer, die die mühevolle Organisationsarbeit auf sich genommen haben, die verdiente Belohnung finden.

Vermischtes.

Für die Abschaffung der kleinen Feiertage.

Der Hautpverband der österreichischen Kaufmannschaft hat in einer auch von den Bundesländern beschickten Delegiertensitzung beschlossen, nicht nur in den eigenen Betrieben der Kaufmannschaft die Feiertagsruhe abzuschaffen, sondern auch die Arbeit an den öffentlichen Stellen (Post, Bahnen, Zollämter usw.) an folgenden Feiertagen zu fordern: 6. Jänner: heilige drei Könige, 2. Februar: Maria Lichtmeß, 25. März: Maria Verkündigung, 29. Juni: Peter und Paul, 15. August: Maria Himmelfahrt, 8. September: Maria Geburt, 8. Dezember: Maria Empfängnis, sowie an sämtlichen Landesfeiertagen und zwar in Niederösterreich und Oberösterreich: am 15. November (Leopold), Kärnten, Tirol und Salzburg: 19. März (Josef), Salzburg, außerdem am 24. September.

Handausgabe des neuen österreichischen Zolltarifes.

Bekanntlich soll um die Jahreswende der neue österreichische Zolltarif in Kraft treten, der für das gesamte Wirtschaftsleben unseres Staates von einschneidender Bedeutung ist. Da Handel und Industrie das größte Interesse habn, von fachmännischer Seite über den Gebrauch des Zolltarifes, die autonomen und vertragsmäßigen Sätze, den Taratarif, die Warenumsatzsteuer usw. in erschöpfender Weise informiert zu werden, ist im Verlage der österreichischen Staatsdruckerei eine für den praktischen Gebrauch der wirtschaftlichen Kreise bestimmte Bearbeitung des neuen Zolltarifes in Form einer Handausgabe erschienen, auf die schon jetzt alle Interessenten aufmerksam gemacht werden und die noch vor Inkrafttreten des Zolltarifes erscheint. Der Subskriptionspreis (gültig bis zum Tage der Kundmachung

---

Massen der Stadt, aus denen itzt ein Licht um das andere auftauchte.

Ihre Unglücksgenossin lag noch bewußtlos am Boden, so wie sie hingesunken war nach dem Schwure. Die Alte streifte den Schnee, der vom Blute sich gefärbt, von ihrem Rücken, und hob sie unterm Kinn auf und drückte mit ihren dürren Fingern das Fleisch, zu versuchen, ob die Kälte vom Frost sei oder vom Tode. „Sieh' mir das feine Püppchen! Von solchen paar Streichen schon ohnmächtig und kalt. Freilich warst ein anderes Streicheln gewohnt, und im Krögel in der Badstube wars wärmer." Sie schien sich zu bedenken, ob sie das elende Geschöpf liegen lasse und ihr die letzten Fetzen, die sie noch am Leibe trug, abstreife, denn die Kleidungsstücke der Gestraften verfielen als Erbteil dem Büttel — als ihr Luchsauge auf den Beutel fiel, der zu Füßen der Sünderin lag. Rasch danach greifend, ließ sie die Ohnmächtige zu Boden fallen. Die aber erwachte eben durch den Fall wieder zur Besinnung und stieß, als die Alte mit der Beute davonschleichen wollte einen Schrei aus.

Das Weib sah abwechselnd auf das Geld und auf das Mädchen, das laut wimmernd sich erholte und zähnebebend vom Frost die paar Lumpen zusammenzog, und die deckten doch nicht ihre Blöße. „Was die Katz und das Eisen kopuliert", murmelte sie, „die sollen zusammenhalten. Und wer noch Freunde hat, die so was uns zuwerfen, wenn wir ins Elend gehn, die winken uns auch wohl noch, wenn wir im Elend stecken." Sie steckte das Geld in den zerlumpten Friesrock, den hatte ihr, glücklicher als der andern, der Büttel gelassen, und hockte sich neben ihre Leidensschwester.

Aber itzt zum Bewußtsein gekommen, raufte diese das Haar, warf sich nieder und barg wimmernd den Leib am Boden, als solle er ihr Wärme geben. Dann schrie sie um Erbarmen und streckte die nackten Arme gen Himmel, alle heiligen Namen rufend, die ihr in den Sinn kamen.

„Die helfen dir nicht", sprach die rote Hanne. „Die helfen nur den reichen und großen Leuten und den Bürgern, die warm sitzen. Wo kann unsereins ihnen Altäre bauen lassen in den großen Kirchen und die Priester bezahlen, daß sie beten und singen!"

„Die Heiligen sind doch für jedermann."

„Ist nicht wahr. Hat jeder seine Kundschaft; und wer nicht zugehört und ihm nichts opfert, den schmeißt er zur Tür naus, wie der Kirchenknecht die armen Leute, wenn sie sich an die Stühle der Reichen stellen. Wir können in der Heide beten."

„Ich will beten," sprach das Mädchen und versuchte umsonst die fieberhaft zitternden Hände zu falten.

„Siehst du, es geht nicht. Hülfe dir auch nichts. Man kann nur in der Kirche beten, wenn die Kerzen geweiht sind. Hier hörts bloß der Wind. Der Wind hat kein Erbarmen."

Die Elende schrie auf und warf sich mit dem Gesicht auf die Erde: „Ach, er schlug unbarmherzig."

„Er schlug nicht anders, als die Herren es ihm geheißen. Wenn der gestrenge Herr Ratmann Trebuß nicht zum Essen gemußt, hätte er dich noch länger gestrichen."

„Ich stehe nicht wieder auf."

„Von so ein paar Streichen! Ach du liebes Blut! Die Rute mit dem Draht kitzelt ja nur. Wenn du erst das Eisen mal kosten wirst, wenn's so glutrot dir durch die Zähne fährt, da hört man die Engel im Himmel pfeifen. Und ist noch nicht das Schlimmste. Die roten Zangen kneifen ärger — und wenn sie erst in der Kufe brennen —"

„Schlag' die Arme zusammen, 's tut besser als beten", rief das Weib, als sie das Mädchen mit dem Frostfieber kämpfen sah. Aber die Kraft fehlte ihr, die Arme sanken ihr am Leibe nieder. Da sprach die Alte: „Will versuchen dich warm zu machen." Sie drückte sie nieder und streckte sich über sie: „Weiß wohl, du hättest was Lieberes, um dich warm zu drücken, aber ein alt Weib ist doch besser, als Schnee und Wind."

„Wirst nicht davon ersticken," fuhr sie ruhig fort, als das Mädchen unter ihr stöhnte. „Da gehört mehr Last zu, als meine alten Knochen, um solch ein frisches Leben totzudrücken. Kenne den Ort wohl, und könnte dir was erzählen aus alter Zeit. Hörst du's nicht unten wimmern? Wenn's ganz still ist, im Sommer in der Nacht, wenn das Gras schläft, und die Sterne die Augen zudrücken, dann klopft's und seufzt's. Ist meine Mutter. Ich war noch ein kleines Kind, da griffen sie meine Mutter. Das sächsische Volk sagte, sie hätte rote Augen, und täte ihrem Vieh schaden. Wo sie an eine Tür klopfte, da scheuchten sie meine Mutter mit den Hunden fort. Sie mußte in der Heide schlafen und wie die Katze am Zaune. Nun spürte meine Mutter, als mal die Glocken läuteten in Sankt Nikolai, und die Kerzen am Altar brannten, und der Priester in Gold und Sammet davor knickste und sang, auch Lust hineinzugehen wie die andern, und vom Leib des Herrn zu kosten wie die andern. Da murmelten die Bürger und das Volk: Was will das Bettelweib! Und sie stießen und schrien: Das ist eine wendische Hexe! und der Priester schnaubte vor Zorn und wies sie fort; denn der Bürgermeister und die Ratmannen alle nahmen mit ihren Frauen und Kindern an dem Tage das Mahl des Herrn, und alle schön gebürstet und gekämmt, in Pelz und Sammet und feinen Spitzen. Und es war nicht recht von meiner Mutter, daß sie da in die Kirche kam; denn sie hatte nur Lumpen am Leib, und ihre Haut war gelb und hatte sich nicht gewaschen. Aber wie sie so saß im dunkeln Winkel hinter dem Pfeiler, und keiner sahe sie, da kamen so meiner Mutter Gedanken: Ich bin doch auch ein Christenmensch und getauft wie sie! Und als die Leute alle fort waren, und der Priester auch, und die Kerzen gelöscht, und die Tore geschlossen, schlich sie heran, und stahl eine Hostie aus dem Kästlein — nur für sich, bei allen Heiligen! nur für sich allein; sie wollte

des neuen Zolltarifes) beträgt K 110.000. Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen und auch der Hauptverband der österr. Kaufmannschaft, Wien, 4., Schwarzenbergplatz 16, entgegen.

Bemessungsgrundlage des Rechnungsstempels. — Die Warenumsatzsteuer für elektrischen Strom und Gas.

Das Bundesministerium für Finanzen hat verfügt: 1. Daß sich die Höhe des festen Rechnungsstempels bei jenen kaufmännischen Rechnungen, in welchen neben dem Preise für die Lieferung (Leistung) auch Beträge für den festen Rechnungsstempel und für die von der Lieferung (Leistung) entfallende Warenumsatzsteuer eingestellt sind, nach der Gesamtsumme aller in die Rechnung eingestellten Beträge, also einschließlich der Beträge für Rechnungsstempel und Warenumsatzsteuer richtet. 2. Daß die zweiprozentige Warenumsatzsteuer der Elektrizitätsunternehmungen (Gaswerke) nur von dem Betrage, der für den Strom (das Gas) bezahlt wird, und nicht von den etwa gleichzeitig eingehobenen, den Verbrauch von elektrischem Strom und Gas treffenden Landes- und Gemeindeabgaben zu berechnen ist. Hiezu ist noch zu bemerken, daß die Landes- und Gemeinde-Stromabgabe aus der Berechnungsgrundlage des Rechnungsstempels auszuscheiden ist, da sie keine Forderung aus dem Handels- und Gewerbebetriebe ist.

Veranstaltungen im Fasching 1925.

Samstag, 3. Jänner: Kriegervereinsball bei Inführ.
Samstag, 10. Jänner: Ball der freiw. Feuerwehr Zell bei Stepanek.
Samstag, 31. Jänner: Kränzchen der Ferialverbindung „Ostgau“ bei Inführ.
Samstag den 7. Februar: Ball der Kleidermacher-Fachgenossenschaft im Löwensaale.
Samstag, 21. Feber: Maskenball der Ferialverbindung „Ostgau“ bei Inführ.

Örtliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Evangel. Gemeinde A. B.** Donnerstag den 25. Dez., abends 6 Uhr, Weihnachtsfestgottesdienst. Freitag den 26. Dez., nachmittags 3 Uhr Christbescherung für die Kinder. Mittwoch den 31. Dezember, abends 6 Uhr, Jahresschlußandacht. Donnerstag den 1. Jänner, abends 6 Uhr, Neujahrsgottesdienst mit hl. Abendmahl, Pfr. Fleischmann.

* **Silvesterfeier des Männergesangvereines.** Für die Silvesterfeier des Männergesangvereines, welche im großen Saale des Gasthofes Inführ abgehalten wird, gibt sich allseits reges Interesse kund. Wie wir hören, ist die Mitwirkung des Turnvereinsorchesters gesichert. Näheres nächstens.

* **Alldeutscher Verband. U-Boot-Vortrag.** Samstag den 20. ds. sprach im Löwensaale vor zahlreichen Zuhörern der bekannte U-Bootführer im Weltkriege Korvettenkapitän Freiherr von Forstner über den U-Bootskrieg der Mittelmächte und Englands Hungerblokade. Der von ausgezeichneten Lichtbildern begleitete Vortrag schilderte in knappen, markigen Worten das Werden und die einzelnen Phasen des den Mittelmächten durch die unmenschliche Abschließung von der Welt seitens Englands aufgezwungenen Gebrauches der Unterseewaffe, deren wirkliche und mögliche Bedeutung, sowie ihre Lahmlegung durch die lendenlahme Regierung Bethmann-Hollwegs und durch die wahnsinnige Friedens-Resolution des deutschen Reichstages. Schlagend war der Nachweis, daß durch die Hungerblokade rund zehnmal mehr Deutsche und zwar überwiegend Frauen und Kinder zugrunde gegangen sind, als dem U-Bootkriege im ganzen Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Reicher Beifall lohnte die ausgezeichnete, ohne jede Mache und jedes Pathos gebrachten, ja sogar mitunter durch einen grimmigen Humor durchleuchteten und darum desto wirkungsvolleren Ausführungen des berühmten Seehelden. Schade nur, daß nicht noch viel mehr Zuhörer sich den Genuß dieses Vortrages geleistet haben.

* **Schulchristbaum.** Dienstag den 23. Dezember fand in der städtischen Turnhalle die Christbaumfeier der Waidhofner Schuljugend statt. Da die große Zahl der Schülerinnen und Schüler in der Halle kaum Platz findet, wurde die Feier in zwei Abteilungen abgehalten. Um 9 Uhr die Christbescherung für die Kleinen (1. bis 3. Schuljahr, um 10 Uhr die Feier für die übrigen Schüler, bezw. Schülerinnen der hiesigen Volks- und Bürgerschule. Wie alle Jahre wurden nach der üblichen Begrüßung der Orts- und Schulbehörden, die als Gäste eingeladen waren, Lieder gesungen und Gedichte recht hübsch vorgetragen. Den Schluß bildete die Beteilung armer Kinder mit Kleidern oder Schuhen. Bei diesem Anlasse sei gestattet, allen denen aufrichtig zu danken, die durch Spenden die Bescherung ermöglichten, so vor allem der Stadtvertretung, der Sparkasse, dem geschätzten Frauenwohltätigkeitsverein und vielen, vielen anderen, die ihr Scherflein beitrugen, den Kindern und mit ihnen auch den Eltern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Besonderer Dank gebührt noch Herrn Sparkassekassier Beaupre, den Herren Mitter und Hochegger von der städtischen Kasse, ferner den Herren Heinrich Ellinger, Karl Langer und Franz Steinmaßl für die Auflage von Sammellisten.

* **Julfeier des Turnvereines „Lützow“.** Dem Rufe des Turnvereines „Lützow“ zu seiner „Julfeier“ sind eine solch' große Schar Freunde und Förderer des Vereines gefolgt, daß sich der „Löwensaal“ als viel zu klein erwies. Neu war diesmal das stramme Turnvereinsorchester, das die Feuertaufe unter seinem Leiter Karl Steger trefflich bestand. In reicher Abwechslung kamen Turner und Turnerinnen auf die Bühne, um uns zu zeigen, welche große turnerische Arbeit durchs Jahr geleistet wurde. Staunen erregten die Kunstfreiübungen der Oberstufe der Frauen- und Mädchenriege. Wir haben eine derartige hervorragende Leistung nicht erwartet und der Beifall, der dieser Vorführung folgte, war ein wohlverdienter. Mit größter Aufmerksamkeit wurden auch die Uebungen der Turner auf dem dreiholmigen Barren verfolgt. Durchwegs Uebungen, die Kraft und Gewandtheit, aber auch viel Fleiß und turnerisches Können verlangen. Die Turner wurden bei jedesmaligen Abgang stürmisch bejubelt. Als der Julbaum in hellen Kerzen erstrahlte, hielt der Vereinsdietwart Doktor August Kaltner die Julrede, in der er ausgehend vom alten Germanenglauben, das Wesen des Julfestes erklärte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß auch für unser deutsches Volk wieder ein Tag des Lichtes, des Aufstieges komme. Der begeistert aufgenommenen Julrede folgte das Scharlied „Wenn alle untreu werden.“ In einer Pause überreichte Sprecher Dr. Altenedder den nimmermüden Schriftführer Lehrer Hamertinger das Ehrendiplom zu seiner Ehrenmitgliedschaft. Er rühmte in herzlichen Worten die stille, getreue Arbeit des Geehrten, der in allzu bescheidener Art sich gerne jeder öffentlichen Anerkennnung entziehe. Besonders rühmte der Sprecher die Verdienste Hamertingers um das Kinderturnen. Die Turner und Turnerinnen überreichten ihren Vorturnern Julgeschenke, die davon Zeugnis gaben, wie innig die Bande der Freundschaft die Turnerschaft verbindet. Turnwart Leo Stummer dankte im Namen der Vorturner für die Aufmerksamkeit und versprach weiterhin für die deutsche Turnerei zu wirken. Flotte Musik und ein Scharlied war der Schluß der schönen Feier, die wieder das war, was es früher immer gewesen: eine Feier auf die man sich lange schon freute und die alle Kreise der deutschgesinnten Bevölkerung gerne besuchen.

* **Neujahrswünsche.** Im „Boten“ werden auch heuer wieder die Neujahrswünsche, die von der brieflichen Versendung derselben zum größten Teil entheben, aufgenommen und ersuchen wir um Aufgabe dieser Neujahrswünsche bis längstens Samstag den 27. Dezember.

* **Weihnachtsfeier der Sudetendeutschen.** Sonntag den 21. d. M. fanden sich im Gasthof des Herrn Stepanek die Heimatsgenossen mit ihren Familienangehörigen zu einer schlichten, aber eindrucksvollen Weihnachtsfeier zusammen. Landsleute aus allen Gauen Böhmens, Mährens und Schlesiens gebürtig, erinnerten sich an diesem Abend ihrer Heimat, ihrer Jugend und ihrer jetzt hartbedrängten Volksgenossen, von denen sie durch künstliche Staatsgrenzen getrennt sind. Herr Regierungsrat Ing. Hugo Scherbaum wußte so warme Töne in seiner Julrede anzuschlagen, daß alle Anwesende bis ins Innerste gerührt wurden. Mit zündenden Worten nationaler Begeisterung, wie sie eben einem Egerländer eigen ist, entfachte er mächtig in den Zuhörern die Glut nationalen Mitfühlens mit unseren Stammesbrüdern im Norden und forderte auf, dem Hilfsvereine wie bisher treue Anhänglichkeit zu bewahren. Entschlossen ertönte im Anschlusse das „Deutschland, Deutschland über alles“ und den Dankesworten des Vorsitzenden, Herrn Ing. J. Molke, an den Festredner folgte der lebhafte Beifall der Landsleute. Als sodann das Lied „Riesengebirglers Heimatlied“ von Frl. Luise Krempel (am Klavier Frau H. Lenz) in mustergiltiger Weise vorgetragen wurde, sah man manches Auge im seligen Gedenken an die Heimat erglänzen und Frl. Krempl war gezwungen, über allgemeines Verlangen das Lied zu wiederholen und noch einige andere Lieder, darunter Edi Freunthallers

Mehr als 900 Deutsche in Cilli haben keine deutsche Schule. Den Deutschen in Südtirol gewährt der italienische Staat in Bezug auf ihr Schulwesen nicht einmal so viele Rechte wie den Arabern in den italienischen Kolonien Afrikas, die ihre arabischen Schulen haben.

Vorgenommene
Kochproben
ergaben, daß der nur aus besten Feigen hergestellte
Titze Kaiser-Feigenkaffee
nicht allein den feinsten Geschmack, sondern auch die denkbar größte Färbekraft und Ausgiebigkeit besitzt.

sie keinem gottlosen Juden verkaufen, daß er sie zerschnitt und verbrenne. Es war nicht recht von meiner Mutter. Die Hostien brennen im Leib wie höllisches Feuer, wenn keine Priesterhand sie dir reicht. — Nun kam's heraus, sie ward gegriffen und in den Turm geworfen — und sie mußte wohl gestehen, die Hostie brannte ja im Leibe, und sie werden's auch sonst verstanden haben, ihr den Mund zu öffnen. Auf der langen Brücke da saßen die Richter und die weisen Leute standen um, und brachen den weißen Stab über sie. Sie stritten viel. Die weisen Leute waren uneins, ob sie brennen müßte? Freilich hätte sie brennen müssen, aber da wäre die Hostie mit verbrannt in ihrem Leibe. Drum zogen sie raus hier vor das Spandower Tor. Da ward eine Grube gegraben vor ihren Augen, und als sie so tief war wie ein Mensch und noch tiefer, stießen sie meine Mutter hinein, und mich hielt der Büttel bei der Hand, und ich mußt's es zusehen, daß ich ein Exempel dran nähme, sagten sie. Meine Mutter schrie und ich weinte, denn ich war ein Kind und wußte nicht, was Hostien stehlen sei. Und nun warfen sie Erde und Erde über sie, und sie schrie so gräßlich und bang, und streckte die Hände aus, und wühlte und bat, daß es einen Stein erweichen mußte. Ich schrie auch, und sagte, das täte ja meiner Mutter weh; sie sollten nicht mehr Erde über sie werfen. Aber sie sagten, ich solle nur warten, sie werde bald nicht mehr schreien. Da bat sie so kläglich nur um eins noch, daß man ihr ihr Kind reiche, und sie's noch einmal küsse. Das geschah — den Kuß fühle ich noch. Sie konnte mich nicht mehr ans Herz drücken, ihre Arme saßen schon fest. — Und dann, und dann — dann stampften sie mit den Füßen auf die lockere Erde, daß meine Mutter nicht raus könnte und wieder Hostien stehlen. — Meinst du, daß die Erde meine Mutter nicht drückte! Sie sagten alle: Nun ist dem Weibe recht geschehen. Die Herren Ratsherren sprachen, sie könne von Gnade sagen, denn nach dem alten Rechte begrabe man Weibsbilder schon darum lebendig, daß sie nur einen Rock aus der Lade stahlen, und diese stahl gar den Leib des Herrn im Gotteshaus. Und alle schrieen Amen!“

Erwärmt von der Alten oder von der Vorstellung, die ihre Erzählung angeregt, fuhr das Mädchen jetzt auf, und auf ihren Knien, mit den Armen über dem Kopfe, die Hände geballt, floß ein Strom von Verwünschungen und Flüchen von ihren Lippen. Der Mond war hinter dem zerfahrenen Schneegewölk vorgebrochen, und beleuchtete ihre Gestalt. Ihre von Zorn und Schmerz verzerrten Gesichtszüge schien die andere mit stillem Vergnügen zu mustern.

„So ist's recht, Kind. Schimpf dich aus. Das macht leichter und wärmt.“

„O du Scheusal!“ rief das Mädchen entsetzt, als jetzt ihre Augen auf die hagere Gestalt der Alten fielen. „Ich war guter Eltern Kind. Und mit dir mußten sie mich zusammenwerfen! Hättest du mich drinnen angerührt, ich hätte dir einen Fußtritt gegeben.“

„Weiß wohl, mein schmuckes Püppchen. Entsinnst dich noch, als du in dem gelben Eckstübchen wohntest, mit dem Fenstertürmlein hinaus auf die Spree? Und saßest mit deinen Galans im funkelnd roten Mieder, so zickzack ausgeschnitten und die bunte Feder auf dem Scharlachkäppchen, und trankest süßen Wein und sangst mit deinen Liebsten. Da ging die rote Hanne vorbei, und du riefst zum Herrn Christoph: Schau das häßliche Weib! Da spuktest du auf mich, und die feinen Herren lachten und freuten sich, daß du so lustig warst und guter Dinge. Ich dachte: laß gut sein. Ehe fünf Jahre um sind, liegst du auf dem Mist. Da werden deine Galane auch auf dich spucken. Siehst du, nun sind wir gleich.“

„Ich mit dir gleich!“ fuhr das Mädchen auf. „Mit dir hab ich nichts gemein.“

„Doch, doch, Kind. Das Elend macht alle gleich. Wer in den Wald gejagt ist unter die Tiere, da hilft kein Hochmut; da gibt's keine Richter und Schöppen und Bücher, wer schlauer ist und stärker, der hat allein recht.“

„O, ich bin verloren!“ rief die Jüngere. „Laß mich sterben.“

Die Alte musterte sie lange mit ihren lauernden Augen, und ein Lächeln des Wohlgefallens zuckte um ihren zähnelosen Mund: „Ei! warum sterben wollen vor der Zeit? Der Tod kommt uns allen in den Weg gelaufen, wenn's so weit ist. Aber die Ware, die der Marktmeister von einem Markt fortweist, findet auf dem andern noch immer Käufer. Nur der ist verloren, der sich selber aufgibt. Pocht das kleine Herz nicht lustig, und möchte's nicht den gestrengen Herren wiedergeben, was sie dir gaben? Oder hast du aufrichtig gedankt, daß sie gnädiglich um deiner Bosheit willen dich gezüchtigt?“

„Könnt' ich ihn zerreißen, mit den Füßen stampfen!“

„Wen denn?“

„Den Büttel. Ach, meine Schulter!“

„Warum denn den Büttel? Der war nur der Stock. Die jungen stolzen Herren küßten dir Hände und Füße und hoben dich auf ihren Armen; und warum lassen sie dich nun raustreiben vom Büttel, die Kleider vom Leibe reißen vor allem Volk und die weiße Haut blutrünstig schlagen? Hat einer nur für dich gebeten, um den du deine weichen Arme schlangst und ihn lieb hattest? Ritt nur einer mit heraus, und sprach: ‚Die arme Salome tut mir leid!‘ Hinterm Fenstervorhang standen sie, als sie dich durch die Gassen stießen, und lachten sich ins Fäustchen, und zischelten einer zum andern: ‚Du, ich möchte wohl zusehn, wie sie die Salome peitschen!‘ Und was hast du getan? Hast du Berlin an vier Ecken angesteckt? Hast du die Brunnen in Cölln vergiftet? — Du hast ja nur gesprochen, was wahr ist. Ist's nicht deine Schwägerin die hochmütige Jungfer Elsbeth?“

(Fortsetzung folgt.)

„Wanderliedl“, zuzugeben. Beiden Damen sei für ihre Darbietungen herzlichst gedankt. Die den ganzen Abend über herrschende gute Stimmung ist vor allem den trefflichen Leistungen des Orchesters des Radfahrvereines „Germania“ zu danken, das uneigennützig unter der Leitung des Herrn Baumeister Sturany unermüdlich trotz Raumbeschränkung und Hitze ernste und heitere Weisen ertönen ließ. Der reiche Beifall nach jeder Vortragsnummer möge der wackeren Musikerschar die Dankesgefühle der Anwesenden bewiesen haben. Um die Weihnachtsfeier zu einem wahren Familienfeste zu gestalten, hatte jeder Besucher ein Geschenk mitgebracht. Wahllos um den lichtergeschmückten Tannenbaum aufgestappelt, brachte die Verteilung der Gaben mancherlei gelungene Ueberraschungen. Aber auch der in unserem Städtchen lebende Sudetendeutsche Herr Schneidermeister Johann Kober, der als 94-jähriger Greis der älteste Stadtbewohner ist, sollte nicht unbeschenkt bleiben. Ihm wurde eine Geldspende von 527.000 Kronen zugedacht. Herr Schneidermeister Fukal dankte im Namen der Bekleidungsgenossenschaft für die einem alten Meister wiederfahrene Unterstützung. Die so schön verlaufene Feier erweckte gewiß in allen Landsleuten den Wunsch, sich bald wieder einmal im Zeichen des Hilfsvereines für Deutschböhmen und die Sudetenländer zusammenzufinden, damit die Treue zur Heimat und unseren bedrängten Stammesbrüdern aufs neue gefestigt und gekräftigt werde. Heil Sudetenland!

* **Eckholzjagd.** Vergangenen Samstag fand zum erstenmale unter Anwesenheit des neuen Besitzers Herrn Friedrich Weitmann die Eckholzjagd statt, welche sehr gut klappte. Wie nahezu bei allen Jagden heuer, kamen auch bei dieser wenig Hasen vor, da ja durch das andauernde, ungewöhnlich naßkalte Wetter im Frühlinge die meisten Junghasen eingingen; dies war auch bei der Schilchergemeindejagd der Fall. Da Herr Weitmann das Herz seines Jagdgebietes heuer vollkommen schonen will, läßt sich in Zukunft ein der Landwirtschaft angepaßtes, aber lebhafteres Waidwerk wieder erwarten; in diesem Sinne rufen wir dem neuen Jagdherren auch an dieser Stelle ein herzliches „Waidmannsheil“ zu.

* **Von der Volksbücherei.** Samstag den 27. d. M. bleibt die Bücherei geschlossen. Nächster Ausleihtag 3. Jänner.

* **Der neue Eislaufplatz.** Der langgehegte Wunsch der Jugend kommt nun heuer zur Erfüllung. Der Eislaufverein verfügt dank des weitgehendsten Entgegenkommens der Sparkasse und verschiedener anderer Faktoren über einen eigenen Eislaufplatz. Der neue Eislaufplatz ist entsprechend groß, verfügt über eine windstille Lage und kann in seiner schönen Anlage wohl einen Vergleich mit anderen Eislaufplätzen aufnehmen. Er befindet sich auf dem Spielplatz des Kinderparkes, der im Sommer planiert worden ist. Die Eröffnung findet, wenn das Wetter günstig bleibt, am Christtag statt. Wir freuen uns, daß der Eislaufsport endlich einmal eine dauernde eigene Heimstätte gefunden hat. Der gesunde Sport, an dem sich Jung und Alt erfreuen, ihre Gesundheit kräftigen, findet die größte Unterstützung.

* **Invaliden-Christbaumfeier.** (Spendenausweis.) An weiteren Spenden sind eingelaufen von: Herrn Frz. Steininger 200.000 K und 2 Flaschen Wein, Herr Melzer 50.000 K und Nachlaß bei Würstl 200.000 Kronen, Herr und Frau Podhrasnik 50.000 K sowie Kleidungsstücke, Briefpapier, Bleistifte und Radiergummi, Frau Medwenitsch 50.000 K, Frau Dir. Hanaberger 30.000 K, Herr Karl Paur 20.000 K, Herr Hofmann, Hufschmiedemeister, 50.000 K, Herr und Frau Dlouhy 10 Kilogeramm Aepfel, 25 Stück Orangen, Fa. Rudolf Brandtner und Schrey 140 Stück Bäckerei, Herr Piaty 20 Stück Wecken, Herr Schuecker, Bahnhofbüffeteur, 20 Stück Orangen, 2 Tafel Schokolade, verschiedene Bäckerei und Apfelstrudel, Herr Teuber 5 Schachteln Kakao, Schokolade und verschiedene Christbaumsachen, Herr Lindenhofer 20 Stück Christbaumkerzen, Herr Burggraf Dörrobst. Für die im heurigen Jahre besonders reichlich eingelaufenen Spenden dankt herzlichst die Ortsgruppenleitung. — Bericht über Christbaumfeier erscheint in nächster Folge.

* **Glockenspende.** Der Männergesangverein unserer Stadt hat dem Stadtpfarramte die namhafte Spende von 3,300.000 K gewidmet, wofür die Kirchenverwaltung dem Vorstand des Vereines, Herrn Oberlehrer Kirchberger auf schriftlichem Wege den Dank aussprach mit dem Ersuchen, den Vereinsmitgliedern den Dank zur Kenntnis zu bringen.

* **Kameradschaftsverein ehem. Krieger in Waidhofen a. d. Ybbs.** Bei dem am 21. November im Brauhause stattgefundenen Kapselschießen erang das 1. Tiefschußbest Herr Ignaz Leimer mit 15, das 2. Tiefschußbest Herr Josef Vorderdörfler mit 33½ Teilern. Kreisprämien erhielten Herr Fritz Blamoser und Felix Brachtl mit je 45 Kreisen. Nächstes Schießen findet am Sonntag den 28. Dezember statt.

* **Christbaumfond, Volksschulen:** Josef Melzer 100.000 K, Gebr. Böhler & Co. 100.000 K.

* **Christbaumfond, Krankenhaus.** Rudolf Siebert 100.000 K, Heilmittelstelle 100.000 K, C. Reichert 20.000 K, Florian Blahusch 50.000 K, Josef Melzer 200.000 K, M. Medwenitsch 100.000 K, Michel Müller 100.000 K, Unbekannt 500.000 K, Julius Geyer 200.000 K, Josef Hanzer 50.000 K, Steiger 200.000 K, Tischgesellschaft bei W. Kreul 350.000 K, M. Hanaberger 50.000 K, Karl Paur 20.000 K, Gebr. Böhler & Co. 50.000 K, Peter Schad 150.000 K, Hans Hörmann 100.000 K, Rudolf Hirschmann 100.000 K, Schönbauer & Co. 100.000 K, Ferd. Winterer 200.000 K, Alois Pöchhacker 100.000 K, Anna Baar 50.000 K, Friedrich Weitmann 300.000 K, Fritz Radmoser 100.000 Kronen, Herr und Frau Hoffmann 50.000 K, Ungenannt 50.000 K, Herr und Frau Oberlehrer Kirchberger 40.000 K, Herr Stadtrat Kirchweger 50.000 K, Frau Marie Schmidberger 30.000 K, Herr und Frau Piaty 50.000 K, Herr Dr. Fritsch 50.000 K, Herr Alois Beringer 200.000 K, Herr und Frau Wolkersdorfer 50.000 Kronen, Herr und Frau Weitmann 40 Kilogr. Aepfel, Frl. Josefine Windhager 2 Paar Strümpfe, Dr. Bachmayr'sche Gutsverwaltung, Seeburg, 5 Christbäume. Herzlichsten Dank!

Kathreiners Kneipp Malzkaffee

Niemals offen ausgewogen!

* **Fürsorgestelle für Lungenkranke.** Es liefen folgende Spenden ein: Herr Franz Bartenstein 100.000 K, Ungenannt 50.000 K, Herr und Frau Edelmeier 50.000 K, Frau Rosa Wessely 30.000 K, Herr Adam Zeitlinger 20.000 K, Herr A. Hochnegger 20.000 K, Herr und Frau Med.-Rat Dr. Hermann Gedliczka 30.000 K, Herr und Frau Direktor Dr. Ing. Moriz Paul 20.000 K, Firma Ignaz Brandstetter 200.000 K, Herr Bürgermeister Kotter 500.000 K, Spargesellschaft Inführ (Kreul) 340.000 K, Julius Geyer 200.000 K, Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs 100.000 K, Ungenannt 70.000 K. Hiefür spricht der Zweigverein vom Roten Kreuze den herzlichsten Dank aus!

* **Turmuhren.** Lange bildeten unsere Turmuhren ein öffentliches Aergernis, weil sie meistens so gingen, wie sie wollten oder was bei den meisten zutraf: sie gingen überhaupt gar nicht. Hatten wir uns schon an diese Nachkriegserscheinung gewöhnt, so war dies von Fremden sicher übel vermerkt. Nun hat die Stadtgemeinde wieder alle Uhren in Stand setzen lassen. Die Stadtturmuhr als die wichtigste schlägt sogar viertelstündlich. Es ist also wieder erreicht, was viele oft bekrittelt. Hoffen wir, daß es auch im großen Ganzen wieder so wird, wie man so recht gerne im Volksmunde sagt: „Jetzt geht die Uhr wieder recht!“

* **Goldener Sonntag.** Ohne Schnee aber doch mit blauem Himmel und strenger Kälte ist der „goldene Sonntag“ vorübergegangen. Das Gold — das Geld — das früher an diesen Tagen in früheren Zeiten leichter durch die Finger rollte, war etwas spärlich zu sehen. Der Weihnachtsrummel blieb aus, die Kaufkraft ist bedeutend gesunken. Auch bei uns waren zum größten Teil die Geschäfte den ganzen Tag über geöffnet, doch sah man nur wenige Käufer. Die Klage, die man von der Großstadt und anderen Orten wegen des schlechten Weihnachtsgeschäftes vernimmt, trifft auch bei uns zu.

* **Gefährlicher Besuch.** Am Sonntag den 21. d. M. kam in die Privatwohnung des Zahnarztes Herrn Pauser ein Mann, der Herrn Pauser zu einer Frau Berger nach Zell zur Vornahme einer Zahnbehandlung bestellte. Da Herrn Pauser diese Berufung bedenklich vorkam, erkundigte er sich nach näheren Umständen, über die der Mann keine Auskunft geben konnte. Die behördlichen Nachforschungen rechtfertigen die Annahme des Herrn Pauser, daß der Mann irgend etwas im Schilde führte. Wahrscheinlich hätte er, falls er nicht betreten worden wäre, einen Diebstahl ausgeführt und gebrauchte dann das Vorangeführte als Vorwand, um seine Anwesenheit in der Wohnung plausibel zu machen. Der Mann wird beschrieben als mittelgroß, jüdischen Typus, hat zwei auffallend breite Schneidezähne, war bekleidet mit braunen Ueberzieher, trug braune Aktentasche und spricht Wiener Dialekt.

* **Messerheld.** Eine Aufsehen erregende Verfolgung spielte sich am Montag den 22. d. M. vormittags ab. Einige Spenglergehilfen waren mit ihrem Kollegen Walter Waida in Streit geraten, da sie Grund zur Annahme hatten, daß Letzterer sie beim Meister denunzierte. Im Verlaufe des Streites erhielt Weida eine Ohrfeige, worauf er ein großes stilettartiges Taschenmesser zog und jeden niederzustechen drohte, der ihm in die Nähe komme. Während die Sicherheitswache verständigt wurde, wollten die Bedrohten den Weida in ein Zimmer einsperren, doch dieser hob die Türe aus und flüchtete, das offene Messer in der Hand und den ihm nacheilenden Kollegen drohend, von demselben Gebrauch zu machen. Die inzwischen herbeigeeilten Wachebeamten nahmen die Verfolgung des Weida auf, der über die Untere Zellerbrücke gegen Windhag zu flüchtete und erst auf der Höhe bei Windhag eingeholt werden konnte. Das Messer hatte er noch in der Hand. Am Wachzimmer gab er dann an, daß er nur in Notwehr handelte, da er sich der Angriffe seiner Kollegen nicht anders erwehren konnte.

* **Todesfälle.** Am 14. Dezember starb Herr Johann Furtner, Pfründner aus Zell, im 78. Lebensjahre. — Am 15. d. M. starb im hiesigen Krankenhause Frau Maria Kaiser, Bergarbeitersgattin aus Opponitz, im 25. Lebensjahre. — Am 17. Dezember Frau Emma Strick, Hausmeisterin, Wienerstraße, im 73. Lebensjahre.

* **Weihnachtsgaben fürs Armenhaus.** Herr Bürgermeister Kotter K 400.000, Herr Piaty „Kletzenbrot“ um rund denselben Betrag. Herzlichen Dank!

* **Steuerabzug von Dienstbezügen.** Amtlich wird verlautbart: Nach Artikel 4 der Durchführungsverordnung vom 10. März 1924, B.G.Bl. Nr. 74, haben die Dienstgeber anläßlich der letzten Bezugsauszahlung im Dezember 1924 den Jahresausgleich über den durchgeführten Steuerabzug bei allen jenen Dienstnehmern vorzunehmen, die im Jahre 1924 steuerpflichtige Nettodienstbezüge von mehr als 48 Millionen Kronen bezogen haben oder die trotz geringerer Nettodienstbezüge die Durchführung des Jahresausgleiches verlangen. Diese Durchführung des Jahresausgleiches wird den Dienstgebern durch Verwendung eines amtlich aufgelegten Einkommensteuerschlüssels für das Jahr 1924 wesentlich erleichtert, aus dem die auf das Einkommen entfallende Steuer direkt abzulesen, beziehungsweise auf einfachste Art zu berechnen ist. Dieser amtliche Steuerschlüssel ist bei der Bezirkssteuerbehörde Amstetten zum Preise von 3.500 Kronen erhältlich.

* **Gesellschaftsreisen des Norddeutschen Lloyd.** Im Februar 1925 kehrt der Norddeutsche Lloyd (Bremen) nach jahrelanger erzwungener Ruhepause wieder zu Erholungsreisen zur See zurück. Die erste Reise vom 24. Februar 1925 bis 24. März mit einer Reisedauer von 28 Tagen geht nach den milden und gesegneten Gefilden der Azoren, Madeiras und der kanarischen Inseln, nach Spanien und Portugal mit dem neuen großen Lloyddampfer „München“ (13.408 Tons). Die zweite Gesellschaftsreise ist eine Polarfahrt über Island nach Spitzbergen, dem Nordkap und den norwegischen Fjorden ebenfalls mit Dampfer „München“, dann folgen drei volkstümliche Erholungsreisen von Bremen nach den schönsten Punkten Norwegens, mit dem Doppelschraubenpassagier-Dampfer „Lützow“ (8718 Tons). Die erste dieser Fahrten wird stattfinden vom 20. Juni bis 3. Juli, die zweite bis zum Nordkap vom 7. bis 26. Juli und die dritte vom 1. bis 14. August. Diese Sonderfahrten tragen volkstümlichen Charakter, weil sie ohne jeglichen Luxus bei einfacher gut bürgerlicher Verpflegung zu mäßigen Preisen vor sich gehen. Fahrpreise von Goldmark 300.— (etwa 5 Millionen Kronen) an und aufwärts je nach Lage der Kabine. Kostenlose Auskünfte und Prospekte wollen verlangt werden vom Kajütsbüro des Norddeutschen Lloyd, Wien, 1., Kärtnerring 13 (gegenüber dem Hotel Imperial).

*

* **Ybbsitz.** (Todesfall.) Am Montag den 22. ds. starb um ½9 Uhr früh der frühere Schmiedmeister Herr Ambros Weißenhofer im 81. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis findet heute um 3 Uhr nachmittags statt. Er ruhe in Frieden!

Aus Amstetten und Umgebung.

— **Evangelische Gottesdienste zu Silvester und Neujahr.** Mittwoch den 31. Dezember (Silvester) findet im Kirchensaal in Amstetten ein Jahresschlußgottesdienst statt, von 5—6 Uhr abends. Donnerstag den 1. Jänner 1925, um 10 Uhr vormittags: Neujahrs-Festgottesdienst. Beidemal anschließend heil. Abendmahlsfeier.

— **Männergesangverein 1862. — Silvesterfeier** am 31. Dezember, 8 Uhr abends im großen Ginnersaal. Aus der Vortragsfolge: Darbietungen des Vereinsorchesters, heitere Chöre, eine Posse, zwei Operetten, humoristische Vorträge. Eintritt K 20.000, Zutritt haben nur Arier, Vorverkauf bei Herrn Ferd. Edelmann. Keine Tischvormerkungen! Mitwirkende Vereinsmitglieder behehen freie Platzanweisungen bis 30. d. M. Sängerheil!

— **Deutschvölkische Ferialverbindung „Althaus“.** Julkommers am Donnerstag den 25. d. M., Großgasthof Hofmann (8 Uhr). Volksgenossen sind herzlichst eingeladen!

— **Deutscher Turnverein Amstetten. — Julfeier.** Noch schwebt der Traumzauber „Hänsel und Gretls“ über den Gemütern und die nachhaltige Freude über die vollbrachte Tat leuchtete aus den Gesichtern derer, die sich am Samstag im Vereinsheim eingefunden, um in engstem Kreise — Turner und Turnerinnen, die alten Kämpen und die Ihren — inniger denn je durch Freundesbande geeint, das liebe Julfest, den Hochtag deutscher Sippe, zu begehen. Herzlich hieß Dietwart Turnbruder Dr. E. Bast alle willkommen, namentlich einen lieben Gast: Turnbruder Direktor Fritz Tippl aus Waidhofen, der uns Amstettnern treu zugetan ist. Festlich erscholl zum Anbeginn das Wiener-Neustädter Weihelied, bei dessen Schlußsatz sich als heiliges Bekenntnis die Schwurfinger hoben: „Treu bis zum Tod dem deutschen Volk, allzeit getreu dem Vaterland!“ Als bescheidenes Zeichen ihres aufrichtigen Dankes brachten die „Lützower“ dem Turnwart Farveleder ihre

Julgabe dar — und auch die übrigen Gruppen aus „Hänsel und Gretl" sowie auch die daran nicht beteiligten Turnbrüder und -schwestern bewiesen durch eine Fülle von Angebinden dem Turnwart, welcher Beliebtheit er in seiner Schar sicher ist und daß der Weg, den er geht, aller Zustimmung findet. Hell flammten dann die vielen Lichtlein am Julbaum auf und Turnbruder Dr. Jäger sprach in seiner Julrede über deutsche Not und Hoffnung — starke, ans Herz dringende Worte, von der Julgemeinde begeistert aufgenommen. Nach dem Liede „Julnachtsschwur" gab es eine reichliche Bescherung, bei der sich Turnbrüder und Turnschwestern untereinander überraschten — aber auch den Bücherwart sah man schmunzeln: bog sich doch ein Tisch unter der Last der vielen Bände, die Turner und Turnerinnen der Vereinsbücherei gewidmet. Mit dem „Passauer Lied" schloß die ernste Feier, der sich ein paar heitere Stunden voll frohen Sanges und Scherzes anreihten; Turnbruder Tippl mit seinem sprühend-fröhlichen und dabei von so warmer Liebe für unsere schöne deutsche Heimat durchglühten „Eigenbau" hat allen große Freude bereitet, für die ihm herzlicher Dank und ein allzeit liebes Willkommen gesagt sei.

— **Neujahrswünsche.** Im „Boten" werden auch heuer wieder die Neujahrswünsche, die von der brieflichen Versendung derselben zum größten Teil entheben, aufgenommen und ersuchen wir um Aufgabe dieser Neujahrswünsche bis längstens Samstag den 27. Dezember.

— **Ball des 1. Amstettner Fußballklubs.** Derselbe findet, wie bereits mitgeteilt, am 3. Jänner 1925 im großen Saale des Hotels Ginner in Amstetten statt. Vollständige Eisenbahnerkapelle. Beginn 8 Uhr abends. Eintritt K 20.000. Nur für Geladene. Straßenanzug erwünscht. Einladungen können jederzeit bei Herrn Schneidermeister Hintersteiner in Amstetten, Bahnhofstraße, behoben werden.

— **Zeiners Weltpanorama.** Vom 24. bis 26. Dezember 1924: „Glanzpunkte der Schweiz von Interlaken bis Charmonix." 27. und 28. Dezember 1924: Interessante Reise des Forschers Fric zu den Indianern Südamerikas. Vom 31. Dezember 1924 bis 3. Jänner 1925: Interessante Wanderung in Venedig. Die vorstehend genannten Bilderreihen verbürgen schon dem Namen nach Interessantes und Lehrreiches und versäume niemand dieses billige und schöne Vergnügen für Kinder und Erwachsene.

— **Kino Baumann in Amstetten.** Freitag den 26., Samstag den 27. und Sonntag den 28. Dezember 1924: „Der Raub der Helena" mit Albert Bassermann, Edi Darcka, Adele Sandrock als Hauptdarsteller. Die Schicksalstragödie der schönsten Frau des Altertums. Nach der Ilias frei bearbeitet. Dieser Film, ein Meisterwerk deutscher Aufnahmetechnik, zeigt in vollendeter Ausführung die Sitten und Gebräuche der alten Griechen, ihre Gastmähler und Feste. Montag den 29. und Dienstag den 30. Dezember l. J.: „Die Zerstörung Trojas" mit Albert Bassermann, Edi Darcka und Carlo Aldini. Der Untergang eines Reiches. Die gewaltigen Kämpfe der Griechen und Trojaner bis zum Untergange der letzteren. Agamemnon, Achilles und Odysseus, die alten Heldengestalten, werden in diesem Prachtfilm dargestellt. Rechtzeitig Sitze sichern! Mäßig erhöhte Preise! Mittwoch den 31. Dezember 1924 und Donnerstag den 1. Jänner 1925: Gunar Tolnäs in „Die Tragödie auf Schloß Römerholm". Herrliches Drama in 6 Akten, in welchem besonders das Spiel des Hauptdarstellers das Publikum vom Anfang bis zum Ende in Spannung erhält. Freitag den 2., Samstag den 3. und Sonntag den 4. Jänner 1925: „Quo vadis?" 1. Teil. Das gewaltigste Monumentalwerk aller Zeiten! Ein Filmwerk, welches in der ganzen Welt begeisterte Aufnahme fand. Emil Jannings, unserem Kinopublikum kein Fremder, bietet als Kaiser Nero wieder eine Spitzenleistung. Dieser Film wurde ganz neu aufgenommen, wobei sich das bekannte Unglück bei Aufnahme der Löwenszene ereignete, während deren einer der Statisten zerrissen wurde. Montag den 5. und Dienstag den 6. Jänner 1925: „Quo vadis?" 2. Teil. Karten sind im eigenen Interesse womöglich schon im Vorverkaufe, Trafik Hauer, Hauptplatz, zu besorgen. Mit diesem Programme beweist die Kinodirektion abermals, daß sie stets bemüht ist, nur hervorragend Gutes zu bieten und wünschen wir ihr den besten Erfolg ihrer Bemühungen.

Euratsfeld. (Brand.) Am Sonntag den 21. d. M. gegen 10 Uhr abends, erscholl plötzlich der Ruf „Feuer"; bald ertönte auch der Alarmruf der Feuerwehr und da es im Orte selbst brannte, läuteten auch die Kirchenglocken. In der am Nordende des Marktes, gegenüber der Villa Olschbauer befindlichen Scheune der Frau Anna Wiesinger war Feuer ausgebrochen. Da die Scheune ganz aus Holz gebaut und noch ein kleiner Holzschuppen angebaut war, so hatte das Feuer bald das ganze Gebäude erfaßt. Glücklicher Weise hatten wir Ostwind, so daß die Flammen nicht gegen die gegenüberliegenden Gebäude zogen und eine Gefahr des Weitergreifens des Brandes nicht bestand. Obwohl die Feuerwehr rasch am Brandplatze erschienen war, so dauerte es eine sehr geraume Weile, bis Wasser gespritzt werden konnte. Da der Brand rechtzeitig entdeckt wurde, so konnte man die Wägen, die in der Scheune standen, retten, sonst aber brannte das ganze Gebäude wie ein riesiges Winter-Sonnwendefeuer bis auf den Grund nieder. Ueber die Ursache ist man sich nicht klar, es wird angenommen, daß vielleicht ein herumziehender Bettler in dem isolierten Gebäude übernachten wollte und durch Unvorsichtigkeit den Brand verursacht habe.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

Aschbach, Markt. (Schadenfeuer.) Am Mittwoch den 17. brach in Oberaschbach auf noch ungeklärte Art Feuer aus und äscherte das Anwesen des Herrn Beck bis auf die Mauern ein. Infolge des dichten Nebels wurde der Brand selbst in den nächsten Nachbardörfern nicht bemerkt und rückte auch die Feuerwehr von Markt Aschbach erst aus, nachdem sie durch einen Radfahrer Kenntnis davon erhielt. Dann allerdings mit der neuen Autospritze, welche auch rasch am Brandplatze eintraf und wacker an der Lokalisierung des Feuers arbeitete. Kurze Zeit nachher erschien aus Aschbach der zweite Löschzug, sowie auch die Feuerwehr von Aukental mit ihrer Spritze. Beide traten noch in Aktion. Der Besitzer erleidet ziemlich hohen Schaden, der durch Versicherung nur teilweise gedeckt ist.

— (Effektenlotterie der freiw. Feuerwehr.) Wie bekannt hat unsere Feuerwehr zwecks Ankaufes der neuen Autospritze unter anderem auch eine Effektenlotterie veranstaltet. Die Ziehung findet nun unwiderruflich am 6. Jänner 1925 in Nagls Gasthof statt. Beginn 3 Uhr nachmittags. Wer noch Lose wünscht, beeile sich daher und kaufe!

— (Julfeier des deutschen Turnvereines.) Samstag den 20. ds. hielt unser junger Turnverein in Nagls Saalräumen seine erste Julfeier ab. Aus der Reihenfolge der Darbietungen verdient insbesondere der naturwahr kostümierte und hübsch vorgeführte „Holländer-Reigen" hervorgehoben zu werden. Er mußte auf vielseitiges Verlangen wiederholt werden. Die Julrede hielt Herr Direktor Gutschmidt in formvollendeter und gehaltvoller Weise. Heil!

— (Silvesterfeier.) Wie alljährlich veranstaltet der Männergesangverein auch diesmal wieder eine Silvesterfeier unter Mitwirkung des Turnvereines und Hausorchesters im Vereinslokale Gasthof Nagl. Für reichhaltiges Programm ist bestens gesorgt. Beginn 8 Uhr abends.

Aus Haag und Umgebung.

Haag. (Theater.) Nachdem am 1. und 2. November das Volksstück „Der Müller und sein Kind", am 15. November das Wiener Stück „Der kleine Mann" über die Bretter gegangen, trat in rascher Folge unsere rühmlich bekannte Theatergesellschaft nun wieder mit der Operette in 3 Akten „Hoheit tanzt Walzer" von Julius Bramer und Alfred Grünwald, Musik von Leo Ascher auf die Bühne. Es schien ein sehr gewagtes Unternehmen, in so kurzer Zeit die Vorbereitungen zu diesem Stück zu bemeistern, aber der Eifer der Mitwirkenden trug den schönsten Sieg davon. Die erste Aufführung konnte schon Samstag den 6. Dezember vor sich gehen. Der Saal in Forstmayrs Gasthof war in allen drei Aufführungen bis aufs letzte Plätzchen gefüllt, ja einmal mußte eine Gesellschaft von auswärts unverrichteter Dinge wieder nach Hause fahren, weil für sie kein Platz mehr war; denn nicht bloß Besucher aus Haag und Umgebung, auch aus Enns, St. Valentin, Ernsthofen, St. Peter, Seitenstetten, Aschbach, Mauer-Oehling, Amstetten und Mauthausen erfreuten sich an diesen wirklich künstlerischen Darbietungen. Die eigens gemalte Ausstattung (im 2. Akte Alt-Wien im Hintergrunde) besorgte Herr Rudolf Kaisereiner, Herr Max Mitter die Effekte des elektrischen Lichtes. Das vorzügliche Orchester und die gesanglichen Leistungen der Spieler unter Leitung des Herrn Ferdinand Harmer ließen nichts zu wünschen übrig, besonders brillierte wieder Fräulein Anna Schopper als Lisi mit ihrem glockenreinen Sopran. Die Glanzrolle des Stückes fand in Frau Anna Harmer die begabte Darstellerin, im 2. Akt als seelenvolle Wienerin, im letzten als strahlende Hoheit, Abschied nehmend vom wirklichen Leben und entsagend eintretend in den Kreis des toten Zeremoniells. Ihr Partner, der Musiklehrer Peperl Gschwandtner (Herr Franz Pfusterschmid) war ebenfalls seiner schweren Rolle gewachsen, sowohl im Spiel wie im Gesang. Im ersten Akt als ernster Vater Dominik Gauzendorf und im 3. Akt als steifer Zeremonienmeister Graf Bendel zeigte sich Herr Felix Stier allen Anforderungen voll entsprechend. Aloisius Strampfl (Herr Franz Dietl) hielt sich als Sänger wie als Spieler sehr gut. Gehörig imponierte der Geldprotz Plunderer (Herr Max Mitter). Sehr viel Anklang fand das prinzliche Kinderpaar bei ihrem Auftreten als anmutige Tänzer. Die exaltierte Hofdame Frau von Kalesch (Frau Lina Brückner) und der Kammerdiener Baptista (Herr Bendl) trugen ebenfalls viel bei zum Gesamterfolg. Der Beamte Knackerl (Herr Rudolf Kaiserreiner) als Gratulant in Verlegenheit, die Haushälterin Sali (Frl. Mizzi Podsednik) und der bewegliche Pikolo Maxl (Friedl Groß) zeigten sich auch in ihren Rollen geschickt. Stanglmayer (Herr Alois Katzengruber), Rohrbeck (Herr Franz Neuwirt), dann die Damen Martha (Frl. Rödl) und Thea (Frl. Pepi Weindl), ferner Lisis Freundinnen Hanni (Frl. Berta Wimmer), Gretl (Frl. Mizzi Geiblinger und Hilde (Frl. Leni Geiblinger), so auch Gaudenzdorfs Freunde Reisinger (Herr Karl Zdenek), Hofer (Herr Otto Toyner) und Bräuer (Herr Badhofer) trugen zum klaglosen Gelingen bei. Frau Berta Bäunard als Spielleiterin wird also mit diesem Erfolge zufrieden sein und der Theaterverein hat sich neuen Ruhm und neues Lob errungen.

Lehrjunge mit guten Schulzeugnissen wird aufgenommen bei Franz Urban, Turbinen- und Maschinenfabrik, Waidhofen-Zell an der Ybbs. 1284

Vermischte Nachrichten.

Der Sieg der Spanier in Marokko.

Wie eine Nachrichtenagentur aus Tanger meldet, sollen die Spanier über die Andscherastämme einen großen Sieg davongetragen haben und Kebir, das kürzlich von den Riffleuten gewonnen wurde, wieder erobert haben.

Mordtaten eines Chirurgen in Paris?

In verschiedenen Stadteilen von Paris wurden Stücke eines zerschnittenen Leichnams gefunden. Die Aufregung des Publikums ist groß, denn in den letzten sechs Wochen wurden verschiedentlich an Männern und Frauen in gleicher Weise Morde verübt, die alle von einer und derselben Person oder Bande herrühren müssen, da die einzelnen Leichenteile von einer wissenschaftlich geübten Persönlichkeit abgetrennt sind. Bisher ist es der Polizei nicht gelungen, eine Spur des Täters zu entdecken. Von den Polizeibehörden wurde angeordnet, alle anderen Fährten aufzugeben und allein die Suche nach den chirurgischen Urhebern dieser unerklärlichen Morde aufzunehmen. Das Verbrechen dürfte von in Paris lebenden Amerikanern verübt worden sein, da die Arme und Beine des Opfers in einer in San Franzisko erscheinenden Zeitung eingewickelt waren. Die Polizei hat in Erfahrung gebracht, daß von der Zeitung, mit der die Teile umwickelt waren, nur sehr wenige Exemplare in Paris verkauft werden, die meistens in den größeren Hotels aufliegen, wo Kalifornier einkehren. Die Polizei glaubt, daß es sich um die Tat eines oder mehrerer anormal veranlagter Menschen handelt, bleibt aber dabei, daß nur ein wissenschaftlich Kundiger die Leichen so geschickt zerteilen kann.

Weitere Gewalttaten der Italiener in Südtirol.

Aus Bozen wird gemeldet: In Sankt Lorenzen bei Bruneck haben die Italiener einen Kindergarten errichtet, der sich bei der dortigen deutschen Bevölkerung keines Vertrauens erfreut. Nur vier Kinder besuchen ihn und lassen sich von den zwei italienischen Kindergärtnerinnen unterrichten. Offenkundig auf höheren Befehl haben nun die beiden Lehrerinnen an verschiedene Familien Briefe mit der Anfrage geschickt, warum deren Kinder nicht den Kindergarten besuchen. Sie müßten dies wissen, weil sie bei den Schulbehörden in Bruneck und Trient die Anzeige machen müßten.

Aber nur einer der Briefe hatte bei scheinbar Furchtsamen eine Wirkung: Statt vier besuchen jetzt fünf Kinder den Kindergarten.

Besitzveränderungen

in der Zeit vom 1. Dezember bis 20. Dezember 1924.

Bezeichnung der Realität	Vorbesitzer	Erwerber	Rechtsgeschäft	Preis oder Wert K
Steinhausen Nr. 9, Opponitz	Gustav Davis	Alfons u. Susanne Ober	Wiederbesiedlungs-Übereinkommen	65,000.000
Höll Nr. 10, Opponitz	Gustav Davis	Florian u. Angela Katzensteiner	Wiederbesiedlungs-Übereinkommen	28,000.000
Gaissulz Nr. 16, Maisberg	Sebastian u. Anna Rettensteiner	Ludwig u. Marie Rettensteiner	Übergabe	500 Mill.
Haus Nr. 42, Rotte Schilchermühl, Windhag	Juliane Ratzenböck	Florian u. Marie Ratzenböck	Kaufvertrag	46,000.000
Obersattel Nr. 3, 2. Krailhofrotte Landgemeinde Waidhofen a/Y.	Juliana Kopf	Franz u. Anna Kopf	Übergabe	50,000.000
Haus C Nr. 6, Vorstadt Leithen Waidhofen a. d. Ybbs.	Ignaz u. Franziska Fleischanderl	Ignaz u. Aloisia Moser	Leibrentenvertrag	25,000.000
Haus C Nr. 193 (Hälfte) Wasservorstadt Waidhofen a/Ybbs	Johann Scharhauser	Marie Scharhauser	Ehepakte	6,000.000
Putzenlehenhäusl Nr. 41, Rotte Nöchling, Sonntagberg	Josef Scheidl	Josef Baumann	Leibrentenvertrag	25,000.000

Ein brennendes Flugzeug.

Am 22. Dezember, gegen Sonnenuntergang, fing ein italienisches MilitärWasserflugzeug, das die Küste bei Porto Clementino überflog, plötzlich Feuer. Die beiden Insassen, der Militärpilot und ein Offizier, konnten sich durch einen Sprung ins Meer retten.

Kampf zwischen Elefant und Lokomotive.

In Leeds sollte ein Elefant auf der Eisenbahn verladen werden. Hiebei riß er sich von seinem Wärter los, zertrümmerte den Stationszaun und konnte von 16 Männern, die mit Eisenstangen und Bohlen dem Wärter zu Hilfe eilten, nicht gezügelt werden. Schließlich gelang es, über das wütende Tier eine Kette zu werfen, an die man am anderen Ende eine Lokomotive unter Dampf angeschlossen hatte. Es begann nun ein Kampf zwischen Elefant und Lokomotive, bis schließlich sich die Lokomotive als die stärkere erwies und den Elefanten hinter sich herzog.

Eine weiße Brillenschlange,

die sich sehr gut aufs Erröten versteht, wurde kürzlich „leihweise für einen Monat“ dem Londoner Zoo übergeben. Dort wurde sie mit einer schwarzen „spuckenden“ Schlange in einen Käfig getan und zog viele Schaulustige an. Das seltene Tier, das seinerzeit in der Nähe von Delhi gefangen worden ist, hat eine Länge von fünf Fuß und ist bis auf seine roten Augen und seine gespaltene Zunge, wie gesagt, weiß. Wird jedoch die weiße Kopra wütend, so schwillt ihr nicht nur der Kamm, sondern der ganze Körper nimmt eine rötlich-braune Färbung an.

Ein verbotenes Heilmittel.

Von den Berliner Firmen August Märzka, Berlin-Wilmersdorf, und Ernst Pasternak, Berlin-SO., wird in marktschreierischer Weise für ein angebliches Lungenheilmittel mit der Bezeichnung „Dr. Schmiedts Kalzium“ Reklame gemacht. Das Bundesministerium für soziale Verwaltung (Volksgesundheitsamt) hat den Vertrieb dieses Präparates sowie die Verbreitung der darauf Bezug habenden Druckschriften in Oesterreich untersagt, da es sich um ein Geheimmittel handelt.

Was ein modernes Schiff an Lebensmitteln mitführt.

In wenigen Wochen verläßt ein neuer Riesendampfer den Hamburger Hafen, um seine Reise nach Südamerika anzutreten. In seinem Riesenkörper ist Raum für 2600 Passagiere und 200 Mann Besatzung, also für die Einwohner einer stattlichen Gemeinde. Für die Lebensbedürfnisse dieser Menschen während der Fahrt werden an Bord genommen: 60.000 Pfund frisches Fleisch, Schinken, Wurst, Fische usw., 40.000 frische Eier, 26.000 Stück gesalzene Heringe, 65.000 Pfund Mehl, woraus in der elektrisch betriebenen Schiffsbäckerei täglich frisches Brot gebacken wird; 13.000 Pfund Hülsenfrüchte, 2.000 Pfund Backobst, 120.000 Pfund Kartoffeln, 65.000 Pfund Fettwaren, 45.000 Pfund Bohnenkaffe, 400 Pfund Tee, 5.000 Pfund Zucker, 200 Kisten kondensierte Milch, 500 Liter Rotwein für Kranke und „nur“ etwa 40.000 Liter Bier.

Ein Petroleumdampfer in Brand.

Am 3. ds. verließ der französische Frachtdampfer „Cigale“ Port Luis auf der Insel Mauritius mit der Bestimmung Reunion. Er führte 35 Passagiere und 22 Mann Besatzung sowie eine Ladung von 15.000 Tonnen Petroleum an Bord.

Als er kaum 80 Kilometer zurückgelegt hatte, entstand ein Brand und mehrere Petroleumtanks explodierten. Das größte der drei Rettungsboote wurde durch Trümmer der Tanks zerschmettert. Ein Passagier fiel in die brennenden Massen und verkohlte augenblicklich. Unter den Passagieren spielten sich furchtbare Szenen ab. Eine Frau starb sofort vor Aufregung. Ein Teil der Mannschaft und der Passagiere bemächtigte sich der beiden noch übrigen Rettungsboote und verließ, noch ehe die Boote voll besetzt waren, das Schiff, ohne auf die flehentlichen Bitten der Zurückbleibenden zu hören.

Der Kapitän und die Passagiere arbeiteten heldenhaft, um des Feuers Herr zu werden. Der Dampfer hatte jedoch so schwere Beschädigungen erlitten, daß er langsam zu sinken begann, wobei neuerliche Explosionen erfolgten. Die beiden Rettungsboote erreichten glücklich Reunion. Von der übrigen Besatzung und den Passagieren konnte von den sofort ausgesandten Hilfsschiffen nur ein Matrose und ein Pfarrer gerettet werden, die auf Schiffstrümmern im Meere herumtrieben.

Nahrungs- und Genußmittelausstellung im Rahmen der Wiener Frühjahrsmesse 1925.

Die Leitung der Wiener Messe hat im Einvernehmen mit dem Zentralverein der Lebensmittel-Industrie Oesterreichs beschlossen, auch bei der 8. Wiener Internationalen Messe (Frühjahrsmesse, vom 8. bis 14. März) eine Nahrungs- und Genußmittelausstellung abzuhalten. Diese wird, wie die vorigen Lebensmittelausstellungen, in der Rotunde und zwar in der Nordgallerie und in einem Teile der Westgallerie plaziert sein.

Nahezu sämtliche große Firmen der österreichischen Lebensmittelbranche haben ihre Teilnahme wieder zugesagt.

Eingesendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Dank.

Für die hochherzige Spende, die mir meine Heimatgenossen und die anwesenden Gäste bei der Julfeier der Sudetendeutschen in dem namhaften Betrage von 527.000 Kronen zukommen ließen, sage ich allen freundlichen Gebern aufrichtigsten Dank. Besonders sei bedankt Herr Hofrat Molke und Herr Postoberkontrollor Lenz samt Tochter, die in edelmütiger Weise die Sammlung für mich eingeleitet haben. Vielen herzlichen Dank nochmals allen Spendern!

Johann Kober.

Briefkasten der Schriftleitung.

Hilm-Kematen. (Alkoholfreie Kultur.) Geben Sie uns Ihren Namen bekannt.

Wochenschau.

In **München** wurde bei der Bürgermeisterwahl statt dem bisherigen sozialdemokratischen Bürgermeister der Bäckermeister und Stadtrat **Scharnagl gewählt.** Er gehört der bayrischen Volkspartei an.

In **Neumünster** stürzte ein Flügel des Neubaues des allgemeinen Bau- und Sparvereines ein und begrub acht Handwerker unter seinen Trümmern. Zwei Leichen wurden geborgen, vier wurden in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Die Franzosen bestehen auf die Schließung der **Zeppelin-Werft in Friedrichshafen** bis spätestens 30. Juni 1925.

An Stelle des verstorbenen Arbeiterführers Amerikas **Samuel Gompes** wurde **William Green** gewählt.

Der 12-jährige Bürgerschüler **Johann Janik** hat über Anstiften des 18-jährigen Zimmermannslehrlings **Anton Rohner** seinem Vater 40 Millionen entwendet und ist mit diesen geflüchtet. Zur Flucht nahmen sie ein Auto auf und wollten den Lenker meuchlings ermorden. Sie wurden dem Gerichte eingeliefert.

Mit einem **„Junker“-Metallflugzeug** hat vor einigen Tagen der Schweizer Flieger Oberleutnant **Mittelholzer** einen Flug nach Persien angetreten. Das Gewicht der Maschine samt Ausrüstung beträgt 1650 Kilogr.

Der Führer der bayrischen Nationalsozialisten **Adolf Hitler** wurde freigelassen.

Die Gemeinde **Dresden** hat die unentgeltliche Totenbestattung als erste Stadt Deutschlands eingeführt.

Admiral Scheer, der Held vom Skagerak hielt in Schweden einen Vortrag über die Seekriegsführung des Weltkrieges und wurde herzlich gefeiert.

Das **Bayreuther Festspielhaus** wird gegenwärtig nach den Plänen des Münchner Professor Rank erweitert.

Durch **ungeschicktes Manipulieren** mit dem **Gaskocher fand** in Wien ein Brautpaar, der 23-jährige Konzertsänger Alois Schwabe und die 21-jährige Leopoldine Sonnleithner, den Tod.

Wegen Bildung eines Schienenkartells, das die Lieferungen unter den verschiedensten Produzenten Europas aufteilen soll, fanden Verhandlungen statt, denen Fritz Thyssen, der Direktor der Kruppwerke Bwunn und ein Vertreter der französischen Regierung teilnahmen.

Zum **deutschen Botschafter** in **Washington** wurde Freiherr von Maltzahn, bisher Staatssekretär im Auswärtigen Amt, ernannt.

In Klausenburg (Siebenbürgen) kam es zu **judenfeindlichen** Kundgebungen seitens der Hochschüler. Militär mußte einschreiten.

Um das Kind des ehem. ungarischen Staatssekretärs **Hugo v. Laehne** wird schon ein jahrelanger Kampf geführt. Sein Gattin, von der er geschieden ist, hat den Rittmeister **Emmerich Cherniak** geehelicht. Schon im Vorjahre wollte die Mutter das fünfzehnjährige Mädel entführen lassen, mußte aber dieses Vorhaben aufgeben. Vor einigen Tagen wurde aber das Mädel, das mit ihrem Vater nach Budapest fahren wollte, während dieser sich kurz entfernte, um eine Zeitung zu kaufen, aus dem Waggon entführt. Man vermutet als Täter wiederum den Rittmeister Cherniak.

In den **Vereinigten Staaten** ist ein Kälteeinbruch erfolgt. Elf Todesfälle wurden gemeldet. In **Minnesota** und **Wisconsin** beträgt die Kälte durchschnittlich 30 Grad unter Null.

Der bekannte Wiener Komponist **Franz Schmidt,** der Schöpfer der Oper „Fredigundis“ und vieler anderer Musikwerke, beging seinen 50. Geburtstag.

Siegfried Wagners Oper „An allem ist Hütchen schuld“ wurde in Erfurt unter persönlicher Leitung des Künstlers zum erstenmale mit glänzendem Erfolge aufgeführt.

Wie schon berichtet, wird vom 1. Jänner 1925 an die Hauptstadt Norwegens nicht mehr Christiania, sondern **Oslo heißen.**

Es ist eine traurige Feststellung, daß in den österreichischen Alpenländern die **Gemsen auszusterben** drohen.

Die Glückliche.

Draußen stürmte es. Regentropfen und Wetterfahnengekreisch!

Aber drinnen, im molligen Stübchen, saßen heute am Neujahrstage vor einer Tasse dampfenden Mokka fünf Basen — nicht gerade Klatschbasen, aber auch nicht solche, die mit Worten besonders sparsam umgehen.

Nachdem Meyers Spitz, gestohlene Blutwürste, Klöppelspitzen, Olgas Bubikopf, der Müllerin ihr neuer Hut, Käferlings Antenne, Reis mit Tomaten und ein probates Bandwurmmittel im Redefluß davon geschwommen waren, kam das Gespräch auf das „Glück der Ehe“.

„Ich glaube, es gibt sehr wenig glückliche Ehen“, meinte die Frau Schornsteinfegermeistersgattin Schneeweiß, in dem sie lächelnd ein Stück Streußelkuchen in den heißen, wonnig duftenden Kaffee dunkte.

„Da haben Sie recht“, rief die dicke Frau Postverwalter. „Sehe ich mir meine eigene Ehe an, so muß ich sagen, daß sie weder zu den besonders glücklichen, noch zu den ausgesprochen unglücklichen gehört. Mein Mann ist beinahe den ganzen Tag im Dienste. Und setzt er sich abends ermüdet in die Sofaecke, um die Zeitung zu lesen, so sprechen wir manchmal kein einziges Wort.“

„Da bin ich vielleicht noch schlechter daran“, meinte die dritte Kaffeeschwester. „Mein Mann bringt den ganzen lieben Tag zuhause zu und steckt seine Nase in alles, sogar in jeden Kochtopf. Natürlich gibts dabei tausend Gelegenheiten zu Meinungsverschiedenheiten.“

„Aber hätten Sie erst meinen Mann!“ rief jetzt die Frau Schlossermeister Weiselfeld. „Alles will er besser wissen, in alles mögliche redet er hinein, niemals will er Geld herausrücken, und jähzornig und bösartig wie ein wilder Tiger ist er noch obendrein.“

Frau Klemmerstock mußte fein lächeln. „Ich glaube, da habe ich doch noch das beste Teil erwählt“, sagte sie vielbedeutsam.

„Wieso?“ riefen zwei Damen zugleich.

„Ich habe eine überaus ruhige Ehe, in der eine Szene vom ersten bis zum letzten Wochentage nicht vorkommt!“

„Ist so was möglich?“

„Ja; denn ich bin jeden Tag von früh bis abends im Geschäft. Und komme ich punkt sechs Uhr heim, dann geht gerade mein Mann bis morgens früh punkt sechs Uhr in den Dienst. Denn er ist — Nachtwächter.“

Humor.

Die höhere Tochter. Frieda: „Mir ist etwas recht Dummes passiert.“

Elli: „Was denn?“

Frieda: „Ich habe in der Schule „Liebe“ unter den „Verhältnis“wörtern angeführt. Und in einem Aufsatz über „Rundfunk“ schrieb ich: „Auch meine Tante besitzt zu Hause eine Empfängnisstation!“

Ja, das Altern! Sirius hat mal in den „Fliegenden“ einen klugen Ausspruch getan, über den man viel nachdenken kann: Eine Frau von 20 Jahren ist älter, eine von 30 Jahren jünger als ein gleichalteriges Mädchen.

Neue Musik. Klara: „Was spielt denn dein Bruder jetzt auf dem Klavier?“ — Anton: „Er macht einen Haydn-Lärm.“

Berlin in München. „Na, aber hören Se mal, jetzt bin ick doch schon jeraume Zeit hier, es is mir aber noch nich jelungen, mit so 'nem Einjebornen nur 'n einigermaßen vernünftiges Jespräch anzuknüpfen. Man möchte et kaum jlauben, wie det viele Biertrinken den Menschen verdummt.“ — „Sauf'n S' halt net so viel, wenn Sie's net vertragen könna“, sagte der Spänglermeister Klöpfler.

Marktbericht

vom 23. Dezember 1924.

Kartoffel	pro kg	1.800	bis	2.000	K
Kohl (pro Stück)		2.000	„	—	„
Kraut	„ „	3.000	„	5.000	„
Spinat	„ „	—	„	—	„
Zwiebel	„ „	—	„	—	„
Kohlrüben	pro Stück	—	pr.kg	—	„
Karfiol	„ „	8.000	„	10.000	„
Endivien	„ „	—	„	—	„
Petersiel	„ Büschl	—	„	—	„
Grünzeug	„ „	—	„	—	„
Schafkäse	pro Stück	3.000	„	—	„
Eier	„ „	2.700	„	2.800	„
Milch	pro Liter	5.000	„	—	„
Butter	pro kg	—	„	60.000	„
Rindfleisch	„ „	28.000	„	30.000	„
Kalbfleisch	„ „	34.000	„	—	„
Schweinefleisch	„ „	36.000	„	—	„
Selchfleisch	„ „	46.000	„	—	„
Seefische	pro kg	25.000	„	—	„
Enten	„ „	40.000	„	—	„
Äpfel	„ „	2.000	„	3.000	„
Topfenkäse	„ 3/4 „	8.000	„	—	„

Schriftl. Anfragen an die Verw. d. Bl. sind stets 2000 K beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden können.

Großer Garten oder Grund wird in Waidhofen oder Zell zu kaufen gesucht. Auskunft in der Verw. d. Bl. 1236

Zu verkaufen: 2 Betten mit Einsätzen, 1 Nachtkästchen, 4 Kästen, 2 Tische, 2 Waschkästen, 1 Spiegeltisch, 1 Divan, 1 Schreibtisch, 1 Nähtisch, 2 Wandspiegel, verschiedene Bilder, Fauteuil- u. Polstersessel, 1 Kredenz, 1 Tisch, 1 Waschkasten, 1 Hackstock, 1 Wasserbank, Sessel, 1 großer Doppelkasten. Pocksteinerstraße 34, ab 10 Uhr vorm. zu besichtigen. 1295

Für guten bürgerlichen **Mittags- und Abendtisch** werden zwei Herren aufgenommen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 1293

Ein Maskenkostüm (Teufel) ist zu verkaufen bei Damenschneiderin Irma Zeitlinger. Ybbsitzerstraße Nr. 22. 1294

Billigstes Bestes Blut-

futter für Schweine und Ferkel ist nur das **St. Marxer Blutfutter.** Verlangen Sie Muster und Offerte von

Blutfutterfabrik Wien-Simmering.

RENZGEBAUDE
WIEN II., ZIRKUSGASSE 44

CIRCUS CARL HAGENBECK

Heute und täglich um 1/2 8 Uhr abends 1137
Jeden Samstag, Sonn- und Feiertag um 3 Uhr nachmittags
(bei ermäßigten Preisen)

GROSSE VORSTELLUNG

mit dem hervorragendsten Zirkus- und Artisten-Künstlerprogramm

Hagenbecks weltbekannte Pferde- und Raubtierdressuren in noch nie gesehener Grossartigkeit! Ausserdem das grosse Manegeschaustück „Die Jagd um die Welt“ in 7 Bildern. 2 Orchester, 3 Ballettkorps. 200 Mitwirkende.

Feinste Punsch-Essenz

1 Liter 50.000 K

1291

Adler-Drogerie Leo Schönheinz

Tausende Dankschreiben

Versandstellen:

Waidhofen a. d. Ybbs:
Schindler ‚Einhorn-Apotheke‘

Amstetten:
Drogerie Preisegger.

Ybbsitz:
Franz Rehbrunner.

Hauptversand durch Haarspezialisten

H. Eidenböck, Steyr.

Blochabmaßbüchel
sind zu haben in der
Druckerei Waidhofen an der Ybbs.

Sie würden nicht

Husten

wenn Sie die

Kaiser's Brust-Karamellen
mit den 3 Tannen

immer in der Tasche hätten und täglich gebrauchen würden! Seit 30 Jahren das vorzüglichste Mittel bei **Husten, Heiserkeit, Verschleimung und Katarrh!** Der beste Schutz vor **Erkältungen! 7000** Zeugnisse der Beweis für die einzigartige Wirkung! Enthalten ca. 50% Malzextrakt, deshalb nahrhaft.

Beutel K 3800.—, Dose K 8000.—
Achten Sie auf die Schutzmarke!

Zu haben bei: 1127
Karl Schindler, Apotheke.
Leo Schönheinz, Drogerie.

Verkauf! Ankauf! Tausch!

Oesterreichischer

Realitäten-Anzeiger

Wien, XVIII, Währingerstraße 157.

Erstklassiges Fachunternehmen für den An- und Verkauf sowie Tausch von Realitäten und Geschäften jeder Art und Branche in ganz Oesterreich und Ausland.

Schreiben Sie uns Ihre Wünsche! Vertreterbesuch kostenlos! Adresse beachten! Streng reell und diskret! 1139

Antiquarische Bücher

in deutscher, französischer und englischer Sprache, sowie ganze Bibliotheken **kauft** jederzeit

C. Weigend's Buchhandlung
Waidhofen a/Y., Unterer Stadtplatz Nr. 19.

Neujahrs-Karten

sind zu billigsten Preisen zu haben in der

Druckerei Waidhofen a/Y., Ges. m. b. H.

Die Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs

Ges. m. b. H.

Oberer Stadtplatz Nr. 33

(Gebäude der Verkehrsbank)

empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von Drucksorten für den Privat- und Geschäftsbedarf, wie Besuchskarten, Briefpapieren mit Namensaufdruck oder Monogrammprägung, den verschiedensten Familienanzeigen und allen anderen Drucksorten von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.

Herausgeber, Eigentümer, Drucker und Verleger: Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs, Ges. m. b. H. — Verantwortlicher Schriftleiter: Leopold Stummer, Waidhofen.

Amtliche Mitteilungen
des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Z. 2865.

Kundmachung.

Der Gemeinderat der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs hat in seiner Sitzung vom 7. November 1924 beschlossen, die Gebühren für das Halten von Hunden, ohne welche Ausnahme, für das Jahr 1925 nachstehend festzusetzen:

Gebühr für den ersten Hund	K 100.000
„ „ „ zweiten „	„ 300.000
„ „ „ dritten „	„ 500.000
und für jeden weiteren Hund um weitere	„ 100.000

mehr; außerdem die Gebühr (Selbstkosten) für die verabfolgte Hundemarke.

Die Hundebesitzer werden aufmerksam gemacht, daß die Anmeldung und die Lösung der Hundemarken bis 31. Jänner 1925 vorzunehmen ist, widrigenfalls eine Ordnungsstrafe von K 100.000 verhängt wird.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 15. Dez. 1924.

Der Bürgermeister:
Franz Kotter m. p.

Politische Übersicht.

Deutschösterreich.

Die Wiener jüdische Tagespresse führt seit einigen Wochen einen planmäßigen **Kampf gegen unser Bundesheer.** In diesem Pressefeldzug der Hebräer fällt dem ärgsten Schmutzblatt, der **„Stunde“**, unbestritten die Führung zu, denn dieses tschechische Regierungsorgan ist es vor allem, das in entsprechend aufgemachten Aufsätzen der österreichischen Bevölkerung einreden will, daß Oesterreich keine Wehrmacht brauche. Der ungarische Jude **Bekessy,** der Herausgeber der „Stunde“, folgt damit pünktlich den Wünschen seiner Prager staatlichen Geldgeber, deren Gründe für eine Beseitiigung der österreichischen Wehrmacht wohl einleuchtend genug sind. Bekessy hat rasch Schule gemacht, denn es folgten ihm auf diesem Wege bald andere Presseköter jüdischer Herkunft. Zu einem Chore vereint, blasen nun die Wiener Pressejuden Sturm gegen unsere Wehrmacht. Und das gerade zu einem Zeitpunkt, wo mit Befriedigung festzustellen ist, daß es nun zum Teil schon gelungen ist, an Stelle einer Partei-Armee ein wirkliches Bundesheer zu schaffen. Wäre unser Bundesheer weiter die Armee des Juden Dr. Julius Deutsch geblieben, dann könnten wir lange warten auf die Angriffe der Judenpresse. Weil das Heer nun aber dem Einfluße des Generalissimus Deutsch entzogen ist, läuft das jüdische Gesindel gegen dasselbe Sturm. Die richtige Antwort darauf wäre die **Umbildung unseres Söldnerheeres zu einer umfaßenden Volksmiliz.**

Nach Beilegung der Differenzen zwischen der Parlamentsmehrheit und den Sozialdemokraten wurde im Parlamente rasche Arbeit gemacht. Außer einer Reihe kleinerer Gesetze wurde das Gesetz betreffend die **Schillingwährung** und eines über die **Aufhebung der Portofreiheit** beschlossen. Das Schillingsgesetz führt den Schilling (1=10.000 Papierkronen) vorläufig nur als Rechnungswährung ein. Die Unterteilung des Schillings ist der **Groschen** (ein Schilling = 100 Groschen). Erst bis die in Vorbereitung befindliche Herausgabe von Schilling-Banknoten erfolgt, gelangt der Schilling auch als Geld-Währung zur Einführung.

An Stelle des Gesetzentwurfes über die Einschränkung der Portofreiheit wurde ein Bundesgesetz über die Aufhebung der gebührenfreien Benützung der Postanstalt beschlossen.

Es heißt in diesem neuen Gesetz: Alle auf dem Gesetze vom 3. Oktober 1865 über die gebührenfreie Benützung der Postanstalt und auf sonstigen gesetzlichen Anordnungen beruhenden sowie alle sonstigen, in welcher Form immer gewährten gänzlichen oder teilweisen Befreiungen von Postgebühren werden mit Ausnahme jener aufgehoben, die auf zwischenstaatlichen Ueberein-kommen beruhen, sowie mit Ausnahme der im Artikel 114 der Satzungen begründeten Postgebührenfreiheit der Oesterreichischen Nationalbank.

Durch Verordnung der Bundesregierung wird bestimmt, welche Behörden und welche Aemter die Postbeförderungsgebühren für ihre nichteingeschriebenen amtlichen Briefsendungen in Jahresgebührenbeträgen entrichten können und wie diese Beträge zu ermitteln und einzuzahlen sind. Die Briefsendungen, für die diese Postgebühren entrichtet werden, müssen auf der Aufschriftseite folgende Bezeichnung enthalten: die amtliche Benennung der absendenden Dienststelle und den Vermerk „Jahresgebühr“.

Die Entrichtung der Postgebühren für die von den Dienststellen des Bundes, der Länder, der Bezirke und der Gemeinden aufgegebenen, nicht unter obige Bestimmung fallenden und für die an sie gerichteten Briefsendungen sowie die Aufgabe und die Abgabe der amtlichen Postsendungen der genannten Dienststellen wird durch Verordnung geregelt.

Die ersten zwei Absätze treten am 1. Jänner 1925 mit der Einschränkung in Wirksamkeit, daß für die pauschalierten Briefsendungen, soweit sie bisher gebührenfrei waren, bis 28. Februar 1925 keine Postbeförderungsgebühren zu entrichten sind, wenn sie die dort vorgeschriebenen Bezeichnungen enthalten.

Damit ist ein wichtiger Schritt vorwärts gemacht in der Beseitigung der Unwirtschaft auf dem Gebiete der staatlichen Aemter untereinander.

Der Voranschlag der Gemeinde Wien für 1925, der jetzt im Gemeinderat Wien in Beratung steht, sieht wieder bedeutende Steuererhöhungen vor. Der sozialdemokratischen Herrschaft wird mit Fug und Recht eine kapitalistische Steuerpolitik vorgeworfen. Herr Breitner kümmert sich wenig um die Lehren des „heiligen“ Marx und ebenso wenig um die Mehrbelastung der Arbeiterschaft durch die indirekten Steuern, welche Zweidrittel aller Steuereingänge betragen.

Deutschland.

Die Schwierigkeiten, die der Lösung der Regierungskrise entgegenstehen, haben sich durch einen Beschluß vergrößert, den die bayrische Volkspartei gefaßt hat. In gleicher Weise wie die deutsche Volkspartei erachtet die bayrische Volkspartei die Bildung einer bürgerlichen Mehrheitsregierung als das einzig Gegebene, das heißt, die bayrische Volkspartei will ebenso wie die deutsche Volkspartei weder an einer Koalition mit den Sozialdemokraten, noch an einer Minderheitsregierung sich beteiligen. Unter den schwierigen Umständen, wie sie nach den gestrigen und heutigen Fraktionsbeschlüssen bestehen, hat es Reichskanzler Dr. Marx nach seiner Unterredung mit dem Reichspräsidenten Ebert, die er Montag vormittag gehabt hat, unternommen, die Krise zu entwirren.

In der amtlichen Mitteilung über die Unterredung des Dr. Marx mit dem Reichspräsidenten wird ausdrücklich hervorgehoben, daß Dr. Marx weder einen Auftrag zur Bildung einer Regierung erhalten, noch übernommen hat. Er wünscht vielmehr zunächst nur, durch Verhandlungen mit den Parteiführern festzustellen, welche Möglichkeiten für eine parlamentarische Mehrheitsbildung und zur Bildung einer Regierung vorhanden sind. Dr. Marx' Besprechungen sind ergebnislos verlaufen. Da eine Rechtskoalition nach den gestrigen Beschlüssen des Zentrums ausgeschlossen und die große Koalition unmöglich zu sein scheint, weil die deutsche Volkspartei und die bayrische Volkspartei sich an ihr nicht beteiligen wollen, bleibt nur die Fortdauer der gegenwärtigen Minderheitsregierung übrig. Bleibt die deutsche Volkspartei bei ihrem Beschluß, nur an einer Minderheitsregierung teilnehmen zu wollen, so ist überhaupt keine Lösung der Krise möglich. Man nimmt also an, daß die deutsche Volkspartei schließlich, wenn die Krise lang genug gedauert haben wird, anderen Sinnes wird und sich an der gegenwärtigen Minderheitsregierung wieder beteiligen wird.

Der Vorsitzende der nationalsozialistischen Landtagsfraktion in Preußen, Abgeord. Wulle, erklärte über das Verhältnis seiner Partei zu den Deutschnationalen, daß einer parlamentarischen Zusammenarbeit zwischen beiden Parteien nichts im Wege stehe. Die Nationalsozialisten würden die Deutschnationalen namentlich in der Bekämpfung des Marxismus und der Beseitigung des bisherigen sozialdemokratischen Innenministers Severing in weitestgehender Weise unterstützen, ganz gleichgültig, ob die Deutschnationalen in der Regierung seien oder nicht. Im Reichstag erhoben die Sozialdemokraten auf die Besetzung des Postens des Reichstagspräsidenten Anspruch. Sie haben dafür den früheren Präsidenten Loebe vorgeschlagen. Der freigegebene nationalsozialistische Führer Adolf Hitler wird vorläufig in Norddeutschland Aufenthalt nehmen. Er gedenkt, sich bis auf weiteres an der aktiven Politik nicht unmittelbar zu beteiligen.

Ungarn.

In der letzten Zeit beginnt in der ungarischen Oeffentlichkeit die **Königsfrage** wieder an Interesse zu gewinnen. Graf Andrassy hat eine Aktion eingeleitet, die in den Kreisen der Anhänger der freien Königswahl starken Widerhall gefunden hat. Der Advokat Dr. Polonyi setzt sich in einem längeren Artikel mit der Frage des Legitimismus und der Rechtskontinuität auseinander und weist nach dem Gesetze 3 aus dem Jahre 1715 nach, daß die Nation das Recht auf die freie Königswahl habe, ferner daß weder die Nachkommen des verstorbenen Königs noch die Nachkommen der weiblichen Linie der Habsburger nach dem geltenden Gesetze Ansprüche auf den ungarischen Thron haben. Das Recht der Legitimität existiert dann überhaupt nicht. Einer einigermaßen anderen Ansicht ist die höchste gerichtliche Instanz, die ungarische königliche Tafel, die nach dem Urteil, das sie dieser Tage im Vermögenskonfiskationsgesetz Karolyi fällte, aussprach, daß die Pragmatische Sanktion fortdauere und daß ihre Geltung durch die Verhältnisse nach dem Kriege nicht tangiert wurde.

Die Anschauung der Kurie war ziemlich unbestimmt, hat aber ungeheure Bedeutung für die Habsburgerfrage und für die Frage der Besetzung des Thrones durch Otto Habsburg. Aus der Entscheidung kann man den Eindruck gewinnen, daß die Kurie im gegebenen Falle das Dethronisationsgesetz, das die Pragmatische Sanktion aufhebt, als ungültig erklärt. Mit der Königsfrage beschäftigte sich auch Gömbös in der unabhängigen Nationalpartei; er erklärte, daß die Rassenschützler für die Unabhängigkeit des Landes in der historischen Form des apostolischen Königstums seien. Wenn daher eine Restaurierung Ottos gleichzeitig ein unabhängiges, integres Ungarn bedeuten würde, dann würden sie über den Legitimismus des Grafen Andrassy anders denken.

Die monarchistische Propaganda wird von den slavischen Nachbarstaaten mit scheelen Augen verfolgt. Das Ungartum läßt sich aber scheinbar trotz dieses Umstandes nicht davon abbringen. Bemerkenswert ist die Stellungnahme der Gömös-Partei, die ein Näherrücken zum Legitimismus bedeutet. Bei weiterem Anschwellen des Monarchismus ist eine Abwehraktion von Seiten der Kleinen Entente zu gewärtigen, obwohl der Gedanke der Donaukonföderation in diesem Belange zum Ausgleich der entgegengesetzten Meinungen förderlich ist. Dazu sei aber festgestellt, daß wir Deutschösterreicher die Donau-Konföderation entschieden ablehnen.

England.

Seit 1923 bewegt sich der Kampf der politischen Parteien hinsichtlich volkswirtschaftlicher Fragen um die Losung: **Freihandel oder Schutzzoll.** Die Labour Party vertritt den Grundsatz des Freihandels; die Konservative Partei würde gerne Schutzzölle einführen, hat aber diese Absicht im letzten Wahlkampfe wohlweislich verschwiegen. Nun aber hat die konservative englische Regierung Farbe bekannt. In einer großen programmatischen Rede im Unterhaus hat der Premierminister die Grundzüge einer „neuen Wirtschaftspolitik“ entworfen und schon mit diesen Worten ist deutlich gesagt, daß eine Wendung gegenüber dem bisherigen Zustand erfolgen soll. Die Wandlung wird tatsächlich eine sehr weitgehende und gründliche sein, denn Stanley Baldwin kündigt nicht mehr und nicht weniger an als den Uebergang vom Freihandel zum Schutzzoll. Das wird freilich nicht so offen und in dieser krassen Form herausgesagt, denn bekanntlich haben die Konservativen, gewitzigt durch die Ereignisse des vorigen Jahres, diesmal im Wahlkampf ausdrücklich versichert, daß sie keine Schutzzölle machen würden. Der ominöse Ausdruck wird

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Und nun ist es gekommen, das liebliche Fest, das schon vor Monaten von den Kindern gewünscht, seit Wochen ersehnt, seit Tagen besungen und erwartet wurde.

Mütter und Väter eilten, mit Tannenbäumen und Paketen bepackt, dahin und dorthin, jeder von ihnen seinem besonderen Ziele zu. Dazwischen schlenderten Dirndl, die sich an dem frohen Treiben weideten, lachten und plapperten Knaben und Mädchen, die an jedem Schaufenster stehen blieben, mit den kleinen Fingern auf allerhand schöne, bunte Dinge zeigten und dabei riefen: „Ich wünsche mir das — und das!“

Selige Jugend, die schon beim Anblick bunter Sächelchen in Verzückung gerät, die durch die Erfüllung eines bescheidenen Wunsches namenlos glücklich zu machen ist! Ein Weihnachtsengel oder ein mit Engelshaar und Watte geschmückter Christbaum im lichtblendenden Schaufenster entflammt deine heilige Begeisterung. Selige Jugend!

Doch auch wir, die wir das Kinderland längst verließen, fühlen uns schon seit Tagen in echter Weihnachtsstimmung. Blieb unser Herz trotz aller Nöte des Lebens frisch und jung, so zittert auch uns eine geheime Freude als Widerschein des weihnachtlichen Treibens durch die Brust. Bei der strahlenden Fülle der Schauläden, beim würzigen Harzduft der Tannenbäume, beim süßen Aroma vorübergetragener Christstollen erwachen Erinnerungen. Uns ist es dann, als wehe vom Lande unserer Jugend ein hellstimmiges Klingen gesungener Weihnachtslieder herüber.

Die Jahre vergehen, sind vergangen, als flögen sie dahin. Viele Freudenlichter vom Weihnachtsbaume unserer Kindheit sind verlöscht; aber noch immer sollen und wollen wir uns „des heiligen Christs“ freuen. Und wir werden das am schönsten erreichen, wenn wir uns im Kreise unserer Kinder begeistern oder fremden Kindern, fremden Armen und im Drangsal Verlassenen die Augen strahlen, die Herzen pochen lassen.

Selbst das einsamste Menschenkind — sei's die arme Näherin im Erkerstübchen, der Junggeselle im stillen Zimmer — soll daran denken, daß auch ihm das freudigste der Feste gilt. Kein Fremdling, kein noch so Verlassener ist von der großen Liebesbotschaft ausgeschlossen, alle Menschen sind zum Empfange des Christkindchens geladen.

„Tretet ein — geöffnet sind die Pforten.“ Wenn die Weihnachtsglocken klingen und fröhlicher Tumult von Haus zu Haus wogt, soll auch das ärmste Herz inne werden, daß dieser Tag viel goldene Freude zu verbreiten weiß.

Allen ein frohes Weihnachtsfest!

infolgedessen vorsichtig umgangen und der Premierminister spricht nicht von einem protektionistischen Zolltarif, den er einbringen wolle, sondern nur von einer veränderten Fassung des schon bestehenden Industrieschutzgesetzes, dessen Gültigkeit durch Macdonald bis zum Sommer 1926 erstreckt worden war. Aber die Art, wie dieses Industrieschutzgesetz nun ausgebaut werden soll, zeigt klar und eindeutig, um was es sich handelt, und wenn die Vorlage, woran nicht zu zweifeln sein kann, vom Parlament beschlossen wird, dann erhält die Regierung eine Handhabe, um nach und nach einen beinahe vollständigen industriellen Zollschutz einzuführen.

Bisher hat das alte Wort des Lord Hamilton, das Lloyd-George im Vorjahre zitierte: daß der Schutzzoll wohl ein guter Starter, aber ein schlechter Steher sei, immer wieder recht behalten. In klarer Erinnerung ist das gewaltige Fiasko der großen Schutzzollkampagne Josef Chamberlains und in Erinnerung ist vor allem heute die Antwort, die die englischen Wähler im Dezember 1923 auf das konservative Wirtschaftsprogramm erteilten. Nun ist freilich Baldwin im sicheren Besitz einer Zweidrittelmehrheit und seine Stellung ist beinahe unangreifbar geworden. So hat er die Möglichkeit, mit der großen britischen Freihandelstradition zu brechen und dem Protektionismus tatsächlich den letzten Staat zu unterwerfen, der sich von ihm freizuhalten vermochte. Welchen Erfolg immer diese Wandlung auf die Dauer haben mag, sie bedeutet eines der wichtigsten Ereignisse auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik.

Das englische Wirtschaftsproblem ist umso schwieriger, als gerade in England die Arbeitslosigkeit ganz eigenartige Formen angenommen hat. Die größte Arbeitslosigkeit herrscht bei den Konjunktur-Industrien, die den maschinellen Betrieb fortschreitend weiter ausbauen und dadurch menschliche Arbeitskräfte erübrigen. Gegen die Mechanisierung der Produktion ist aber von Seiten der Regierung schwer aufzutreten. Diese Frage wird zu einem sozialpolitischen Weltproblem werden.

Nordamerika.

Die gesetzwidrige Durchbrechung des Alkoholverbotes in den Staaten nimmt in der letzten Zeit Formen an, die in ihrer Art echt amerikanisch sind. Es haben sich ganze Schmugglerflotten gebildet, die große Mengen von Alkohol nach den U.S.A. einzuschmuggeln versuchen. Dieser Aktion gegenüber muß die nordamerikanische Polizei alles aufbieten, um ihrer Herr werden zu können. Großzügige Streifungen der Polizeiflotte entlang der ganzen ungeheuer langen Küste sind ohne Unterbrechung im Gange und trotzdem kommt es häufig vor, daß es den waghalsigen Schmugglern gelingt, an einem verborgenen Küstenwinkel anlegen zu können, um den Alkohol ans Land zu bringen. Die amerikanischen Juden bekommen aus rituellen Gründen von gesetzeswegen ganz beträchtliche Mengen Alkohol ausgefolgt; weit mehr als die bemessene Menge laut Gesetz betragen soll. Dieser Alkohol wird nicht dem religiösen Zeremoniell zugeführt, sondern dient einem schwunghaften Schleichhandel, der die glänzendsten Gewinne abwirft. Auf diese Weise ist den Juden eine neue Quelle unermeßlichen Reichtums eröffnet worden. Man muß nur staunen, daß in diesem Falle die Washingtoner Regierung bisher noch keinen Grund zum Einschreiten gefunden hat. Die Einwanderungsbill wird mit beispielloser Schärfe gehandhabt. Warum nicht auch das Alkoholverbotsgesetz? Coolidge drückt beide Augen zu, wahrscheinlich um weiter Liebkind bei den Großbanken bleiben zu können, die in Nordamerika, wie überall, die Hauptfestungen des Judentums sind. Daß dadurch die staatliche Autorität bedenklich ins Wanken gebracht wird, kümmert die Herren im Weißen Hause zu Washington anscheinend sehr wenig, denn La Folette ist leider noch sehr weit von seinem Ziele entfernt.

Geflügelter Genius.

Der „Deutschen Zeitung“ aus Sao Paulo in Brasilien entnehmen wir folgenden bemerkenswerten Artikel, der unter obigem Titel in portugisischer Sprache der Zeitung übermittelt wurde und der uns den Beweis erbringt, daß ~~in~~ den Staaten jenseits des großen Wassers sich immer mehr die Erkenntnis durchringt, daß Deutschland der letzte Krieg aufgezwungen wurde. Alle Welt spricht davon und man kann nicht begreifen, daß die deutsche Regierung noch immer ohne zu mucksen die große Schuldlüge, auf der das ganze Versailles aufgebaut ist, auf sich lasten läßt:

„.... Heute ist alle Welt überzeugt, daß der letzte Krieg, in allen Einzelheiten vorbereitet, Deutschland aufgezwungen wurde. Es sind keine neuen Argumente, die wir hier vorbringen wollen.

Alle Mittel wurden von den Feinden angewendet, um das mächtige Reich zu zerstören. Deutschland kämpfte gegen alle Welt für seine Selbsterhaltung, und seine Söhne zeigten sich ihrer Altvorderen würdig; sie siegten in unzähligen denkwürdigen Schlachten; der alte Geist der Rasse brachte die genialsten Führer hervor.

Außerstande, dem Vaterlande Bismarcks mit den Waffen zu begegnen, erfand das Frankreich der Delcasse, Clemenceau und Poincare ein neues Kriegsmittel, das, so infam es war, sich als die schärfste Angriffswaffe erwies: die Verleumdung. Frankreich blieb wieder einmal seinem Spruche treu: Verleumde, verleumde tapfer, verleumde immer: es wird doch etwas hängen bleiben!

Die Wirkung dieser Höllenwaffe war — es muß ohne Umschweife eingestanden werden — furchtbar, sowohl während des Krieges, wie nach ihm. Sie war sogar die furchtbarste.

Deutschland, das seinen Namen in den glänzendsten Lettern in das Erz der Geschichte geschrieben hatte, das, einer Feuersäule gleich, mit seiner Wissenschaft, seiner Kunst und seiner unvergleichlichen Literatur der Welt voranleuchtete, erschien unter der Einwirkung dieses Stickgases echt französischer Fabrikation als eine Nation von Barbaren, von Wilden, von reißenden Bestien, deren Schreckgestalten auf dem leuchtenden Hintergrunde der gallischen Zivilisation noch schrecklicher erschienen. In der von diesem Gase geschwängerten Atmosphäre wurden nicht nur die Köpfe der Armen im Geiste in allen Ländern verwirrt; auch in den denkenden Köpfen wurde der shakespear'sche Zweifel geweckt: Ist Germanien in der Tat ein Volk der Dichter und Denker oder ist es dies nicht? Nur die ganz starken und widerstandsfähigen Charaktere entzogen sich diesem verderblichen Einflusse, aber die mußten sich still verhalten, um nicht des Defaitismus verdächtigt oder sogar des Verrates angeklagt zu werden. Die deutsche Wissenschaft wurde zu einem Bluff, die deutsche Industrie zu einer banalen Nachahmung; echt war nur der deutsche Höhlenbewohner.

Nach dem Versailler Vertrag wiederholte Poincare: Germaniam esse delendam.

In der Brust der Menschheit wohnte aber das Rechtsempfinden, das ihr seit Jahrhunderten innegewohnt hat, und dieses Empfinden wurde um desto stärker, je offenbarer es wurde, daß die Welt durch Frankreich betrogen worden war. Das freie Gewissen der Menschheit forderte und fordert für Deutschland das Recht zu leben. Dieses Gewissen hat Poincare und seine verruchte Politik gestürzt; Deutschland fühlt die Fesseln sich lockern, die die größte Ungeheuerlichkeit der Weltgeschichte, das Diktat von Versailles, um seine Brust gelegt hat: es hat schon mehr Raum, zu atmen. (Das ist jedenfalls eine irrige Annahme, denn das Dawes-Gutachten hat Deutschland die Fesseln nur noch mehr angezogen. D. Schriftl.)

Deutschland ist der Welt und der Zivilisation unentbehrlich. Der deutsche Genius stirbt nicht; er muß der Welt Licht bringen und Segen spenden.

Der ruhmreiche Flug des Zeppelins, der in einem Zuge zwei Kontinente verbindet, ist mehr als ein Rekord im Flugwesen: es ist vielmehr der geflügelte Genius Germaniens, der die Unendlichkeit als ein Bote des Fortschrittes durcheilt, als ein Erzengel, der eine neue Aera der fruchtbaren Arbeit und des Friedens verkündet.“

Wintersonnenwende.

Hoch auf steilem Bergesgipfel
In die sternbesäte Nacht
Flammt zur Wintersonnenwende
Hell des Feuers blut'ge Pracht.
Und durch deutsche Eichenkronen,
Heulend auch durch Feuersglut,
Mächtig wie der Götter Schreiten,
Braust des Nordsturms wilde Wut.

Winter ist ins Land gezogen!
Eisesbande schlägt den Fluß.
Doch in diese Welt der Knechtschaft
Schickt uns Baldur seinen Gruß.
Ob auch wilde Stürme toben,
Eis und Schnee bedeckt das Land,
Wotan wacht in Asgard droben
Ueberm deutschen Vaterland.

Düster schlagen hoch die Flammen.
Feuerrede hält der Sturm
Und die Funken sprühen prasselnd
Auf dem alten Felsenturm.
Schöner Traum von deutscher Einheit
Wache auf und werde wahr:
Gib' uns deutsche Freiheit wieder;
Gib' sie uns im neuen Jahr!

Josef Hieß.

Kaiserpanorama.

Von Baumest, Aschbach.

Ein kalter, nebliger Dezemberabend in einer kleinen Provinzstadt. Es ist vor Weihnachten, doch Schnee liegt noch keiner. Ich pendelte, nachdem mir fast 2 Stunden Zeit bis zum Abgang meines Zuges zur Verfügung stehen, erst langsam und dann, als die Kälte dem Körper energischer zusetzte, schneller durch die Straßen. Der Mensch als Maschine muß sich eben auch den Gesetzen der Natur anbequemen.

In einer Seitengasse, wo keine elektrischen Bogenlampen und keine großen Auslagscheiben das „Christkindl“ zum Einkaufen locken, streift mein Blick flüchtig ein Plakat mit der Aufschrift „Panorama“. Gehe vorüber. Doch ich merke, daß mich das Panorama nicht mehr los läßt. Verlockende süße Erinnerungen tauchen aus ferner Vergangenheit auf. Die Kinderzeit packt mich und nimmt mich gefangen. Ich gehe zurück und trete in das Haus mit dem Plakat ein. Das Panorama, das ich ebenerdig wähnte, ist im 1. Stock untergebracht. Auf halber Stiege angekommen, fragt mich eine Frau, ob ich ins Panorama wolle und ob ich von „hier“ sei. Auf die Antwort nein meinerseits sagte sie mir, daß ich zwar die Vorstellung ansehen könne, daß jedoch noch nicht geheizt sei. Das hatte ich mir eigentlich mittlerweile schon selbst gedacht, da die Frau Sägespäne zum Ofen trug. Ich ging schnell entschlossen hinein in den Panoramaraum und wartete nicht bis die offizielle Eröffnung für heute da war. Ein Stockerl nahm mich freundschaftlich auf. Die Frau putzte die Gläser der Guckklöcher, und ich meine Brillengläser um ganz deutlich bei der Sache zu sein. Meinen warmen Ueberrock behielt ich vorsichtshalber an und so konnte mir die negative Wärme nicht gar zu viel anhaben. Es wird angekurbelt und der Kasten mit den Bildern fängt sich an zu drehen. —

Und nun kamen sie, die Bilder, eins nach dem andern, eins schöner wie das andere. Verdroß mich vorher auf der Gasse das trübe, neblige Wetter, hatte ich heimlich den Wunsch geäußert, ach wären diese trüben feuchten Tage wieder vorüber, so war ich jetzt sehr angenehm überrascht, als die gediegenen Bilder vom Sonnenlicht durchflossen, von freundlichen Menschen belebt, an mir vorüberzogen. Ich spüre so was von Glück und Zufriedenheit. Alles ruhig um mich her nur der Wechsel der einzelnen Bilder bringt etwas Bewegung mit sich. Man wird unwillkürlich an das Werk einer Uhr gemahnt, an die einzelnen kleinen Zeitabschnitte, aus denen unser Leben sich summiert. — —

Ein großer freier Platz mit einem Theater an der Schmalseite als Abschluß und als „Repräsentanz“ erinnern mich lebhaft der Zeit, da ich diesen Platz vor mehr als 20 Jahren an Erfahrungen ärmer, an Hoffnungen reicher, durchschritt und als Neuigkeit auf mich einwirken ließ. Damals war brausender Frühling im Leben. Und wie der Inhalt eines Buches in dem man nur einzelne Seiten aufschlägt, fast blitzartig wiederkehrt, so werden auch bei mir beim Anblick dieses Platzes andere Bilder lebendig, längst scheinbar Begrabenes kehrt zurück und steht so klar da, als ob es vor Monaten und nicht vor vielen Jahren erlebt worden wäre. Vorüber ist die Zeit und uneinbringlich, aber das „damals“ erlebt heute eine Wiedergeburt. Wie gut ist es, wenn man sich in der Jugend etwas umschaut in der Welt um dann in späteren Tagen von der Erinnerung zu zehren.

Es kommt eine trotzige Feste. Rauh und gebieterisch von außen, im Innern zahlreiche, herrliche Zimmer, kostbaren Inhalt bergend. Ein Hochgenuß für Schaffende in Stein, Holz, Eisen und Ton. Wie sich die Sonnenstrahlen auf den glatten Fußböden, auf Tischen und Sesseln breitmachen und leuchtenden Glanz erzeugen. Das Gold an den breiten Rahmen der großen Ahnenbilder, die die Wandflächen einnehmen, funkelt, als wollte es den Glanz der danebenstehenden Trinkgefäße aus Glas verdüstern. Wie im Märchen vom verwunschenen Schloß.

Die Leute von damals, Besteller wie Erzeuger, sind längst den Weg alles Irdischen gegangen, aber ihre Werke und damit auch ihre Lebensgewohnheiten und Sitten sind uns erhalten geblieben und werden hoffentlich noch recht lange nach uns weiterleben.

Jetzt kommt ein neues Bild heran, die Schloßbibliothek. Hohe Schränke stehen die Wände entlang, angefüllt mit mächtigen Folianten und vielen anderen, kleineren Büchern. Die Decke erscheint in kleine Felder aufgelöst, deren Zusammenhang durch goldene Rosetten seitens des damaligen Künstlers erfolgte. Große Fenster mit wertvoller, zum Teil bunter Verglasung lassen das Tageslicht hereinfluten, gleichsam um das Licht, das in den Büchern verborgen, müheloser zu entdecken. Ein herrlicher Anblick das Ganze und schade, daß es schon wieder verschwindet.

Das nächste Bild zeigt eine Landschaft. Hoch oben die Feste mit Ecktürmen auf allen Seiten, durch Schießscharten und andere Verteidigungsmittel gegen den anstürmenden Feind gerüstet. Heutigen Feinden würden diese Mauern freilich nur mitleidiges Lächeln abringen können. Unterhalb der Feste breitet sich Laub- und Nadelwald aus. Noch tiefer, entlang der Felder und Wiesen sieht man am Waldesrand einen idyllischen Weg; darauf Leute einherschreiten, deren Schatten sie stetig begleitet. Alles so schön, so natürlich, keine Verzerrung, kein Mißton drängt sich herein. Die Besitzerin vom Panorama freut sich mit mir, es ist ja sonst niemand da. Es entwickelt sich ein kurzes Gespräch:

„Kommen viel Leute ins Panorama?“

„Nicht viel, es geht alles ins Kino.“

„Aber die Schulkinder?“

„Kommen auch nicht viel. Von der Intelligenz kommt ziemlich regelmäßig bloß der Dr. N. N. und noch einige andere Herren. Frauen kommen fast gar keine.

„Sooo — —!“

Ich tröstete die Frau dann noch, indem ich ihr ungefähr sagte, daß auch für das Panorama wieder die Zeit kommen wird. Es wird dann sein, wenn das Volkslied das seichte Lied verdrängt, wenn alte Volksbräuche wieder als schön empfunden werden.

Armes Panorama! Deine Schönheit erkennt man nicht. Das „Kaiserpanorama“ hat es besser gehabt.

Als das letzte Bild, eine architektonisch wertvolle Kirche heranrückte, war mir sehr leid, hätte gern noch weitere Bilder gesehen.

Sie sind mir in dieser verhängten, trüben Zeit bereits Bedürfnis geworden, bringen Sonne und Heiterkeit mit.

Freue mich aufrichtig auf die nächste Serie.